



KulTour Pfad Franken



Die Hohenzollern in Franken





Die Hohenzollern in Franken



INHALT

Einleitung	Seite 3
Die Hohenzollern in Franken	Seite 4
Bayreuth - Das „irdische Arkadien“ der Markgräfin Wilhelmine	Seite 6
Franken und Preußen	Seite 22
Historische Beziehungen	Seite 31
Information/Adressen	Seite 59
Impressum	Seite 60
Franken im Internet	Seite 61
Übersichtskarte	Seite 62



Die Hohenzollern in Franken

Welch faszinierendes Urlaubsland in der Mitte Europas zu finden ist, wusste schon der Reiseschriftsteller Karl Leberecht Immermann im 19. Jahrhundert zu berichten: Ein „Zauberschrank mit immer neuen Schubfächern“ sei Franken, teilte er seinen Zeitgenossen begeistert mit. Franken heute ist gleichbedeutend mit kulinarischem Genuss oder Aktivurlaub in landschaftlich herrlichen Ferienlandschaften oder historischen Städten. Dabei ist es das unterschiedliche kulturelle Erbe, das den besonderen Reiz Frankens ausmacht: Hatten in den Hochstiften Würzburg und Bamberg seit altersher geistliche Herren das Sagen, waren es in Nürnberg, Bayreuth, Kulmbach oder Ansbach die Hohenzollern, die uns in ihren fränkischen Territorien herausragende Sehenswürdigkeiten, viele von europäischem Rang, hinterließen.

Dieses Erbe der Hohenzollern in Franken zu entdecken, dazu laden wir Sie mit dieser Broschüre herzlich ein!



Die Hohenzollern in Franken

Den Hohenzollern ist es zu keiner Zeit gelungen, für Franken ein einheitliches Territorium und damit einen politischen Mittelpunkt zu schaffen. Ein wesentlicher Grund dafür war der immer wieder aufflammende Kampf gegen die mächtige Reichsstadt Nürnberg. Allein deren Gebiet trennte das ansbachische Fürstentum „unterm Gebirg“ vom kulmbachisch-bayreuthischen Besitz der Zollern „oberm Gebirg“. Eine Schwächung erfuhr solche Trennung

ferner durch den permanenten Gegensatz zu den katholischen Fürstbistümern Würzburg, Bamberg und Eichstätt.

Schließlich waren die zollerischen Gebiete auch noch durchsetzt von reichsritterlichen Liegenschaften und kleineren Reichsstädten. Ein moderner Staat, wie er sich unter den Berliner Vettern der Zollern schon während des 17. Jahrhun-





derts in Brandenburg formierte, konnte unter solchen Voraussetzungen in Franken nicht entstehen. Franken zerfiel, wie es Hans Max von Aufsess immer wieder beklagte, in unzählige Duodezherrschaften. Auch unter den Hohenzollern fanden sich die Franken nach dem frühen Aussterben ihres angestammten Herzogshauses nie mehr unter einer Fahne zusammen.



Bayreuth – Das „irdische Arkadien“ der Markgräfin Wilhelmine

Im Jahr 2009, am 3. Juli, jährte sich zum 300. Mal der Geburtstag einer herausragenden Persönlichkeit, die die Kultur- und Musikstadt Bayreuth geprägt hat wie keine zweite: Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth. Als Fortführung des „Doppeljubiläums“ – 2008 wurde bereits der 250. Todestag Wilhelmines begangen – widmete sich die Stadt 2009 erneut mit einem groß angelegten Festprogramm dem Wirken und Schaffen der kunstsinnigen und hochtalentierten Markgräfin, die sich in der Residenzstadt zwischen Fichtelgebirge und Fränkischer Schweiz ihr „irdisches Arkadien“ erschuf.

Von Berlin nach Bayreuth

Als die Königstochter Friederike Sophie Wilhelmine von Preußen (1709 - 1758) im Jahre 1732 nach Bayreuth kam, da war sie jung verheiratet, kaum mehr als 20 Jahre alt – und hatte doch trotz ihres jugendlichen Alters schon einige bittere Enttäuschungen erfahren müssen. Als älteste Tochter Friedrich Wilhelms I. war sie am spartanisch geführten Berliner Hof aufgewachsen, hatte die strenge und oft ungerechte Erziehung des Soldatenkönigs über sich ergehen lassen müssen. Nachdem eine von ihren Eltern favorisierte Ehe mit dem englischen Thronfolger Friedrich Ludwig von Hannover nicht zustande kam, heiratete sie schließlich den Erbprinzen des Fürstentums Bayreuth, Friedrich von Brandenburg-Bayreuth. Ihm folgte sie in die damals bescheidene oberfränkische Residenz, die ihrem wa-





chen Geist und ihren vielfältigen künstlerischen Neigungen in der Anfangszeit nicht gerecht werden konnte. Repräsentative, moderne Bauten im französischen Stil ihrer Zeit gab es damals in Bayreuth noch nicht. Dennoch war die preußische Prinzessin bei ihrer Ankunft auch voller Hoffnung auf ein neues, besseres Leben. Mit ihrem Gemahl verband sie – zumindest in den Anfangsjahren – eine liebevolle Beziehung, vor allem aber hatte sie nun in Bayreuth die Gelegenheit, ihre vielfältigen Talente auszuleben. Ihre große Liebe zur Musik, ihre Begabung zum Malen und Schreiben, ihr Interesse an Philosophie und Architektur konnten nun Ausdruck finden.

Eine der glänzendsten Residenzen Deutschlands

Sie holte sich gemeinsam mit Markgraf Friedrich bedeutende Künstler und Persönlichkeiten an den Hof, machte Bayreuth zum Musenhof und begann früh mit dem Erschaffen repräsentativer Bauwerke. Bereits 1735 – drei Jahre nach ihrer Ankunft – wurde nach ihren Wünschen ihr Liebessitz, die Eremitage, umgestaltet und vergrößert. Zwischen 1744 und 1748 entstand das glanzvolle Markgräfliche Opernhaus, bis heute das wohl schönste erhaltene barocke Opernhaus Europas, das sich berechnete Hoffnungen machen darf, in einigen Jahren in die Liste der UNESCO-Welterbestätten aufgenommen zu werden. Mit dem Neuen Schloss und den Prachtbauten in der Friedrichstraße hielten repräsentative französische Architektur und höfischer Glanz in Bayreuth Einzug.

So erlebte das markgräfliche Bayreuth unter Wilhelmines Regentschaft seine prunkvollsten Tage und machte als eine der glänzendsten Residenzen Deutschlands auf sich aufmerksam. Bis zum heutigen Tag wird das Antlitz der Stadt ganz entscheidend vom so genannten „Bayreuther Rokoko“ geprägt.



Künstlerin mit vielfältigen Begabungen

Mit Voltaire, den sie 1750 auch persönlich kennenlernte, führte Wilhelmine einen regen Briefwechsel über philosophische Themen, verfasste bemerkenswerte persönliche Memoiren, widmete sich den Wissenschaften und gründete gemeinsam mit ihrem Gemahl die Friedrichs-Universität. Mit großer Leidenschaft vervollkommnete sie ihre musikalischen Talente, brachte vor allem ihr Lautenspiel zur Perfektion und begann zu komponieren. Großartige höfische Feste mit aufwendigen Dekorationen trugen den Ruf der Bayreuther Residenz weit hinaus in die Welt. Auf einer fast zweijährigen Grand Tour, die sie in den Süden Frankreichs und an die Stätten der römischen Antike bis nach Herculaneum führte, erwarb sie Büsten, Statuen und Mosaik und war Begründerin einer der größten Antikensammlungen ihrer Zeit.



Opulentes Geburtstagsfest

Bis in den Oktober 2009 hinein feierte Bayreuth den 300. Geburtstag seiner Wilhelmine mit hochkarätigen kulturellen Veranstaltungen. Bei der Fülle von Ausstellungen, Festen, Kongressen, Konzerten, Lesungen und Vorträgen standen natürlich immer Wilhelmine und ihr Leben und Wirken in Bayreuth im Mittelpunkt. Ihr eigentlicher Geburtstag am 3. Juli markierte dabei einen Höhepunkt im Festreigen und war zugleich die Premiere einer ganz besonderen Lichtinstallation, die unter dem Motto „Bayreuth erstrahlt“ bis Ende August zu Ehren

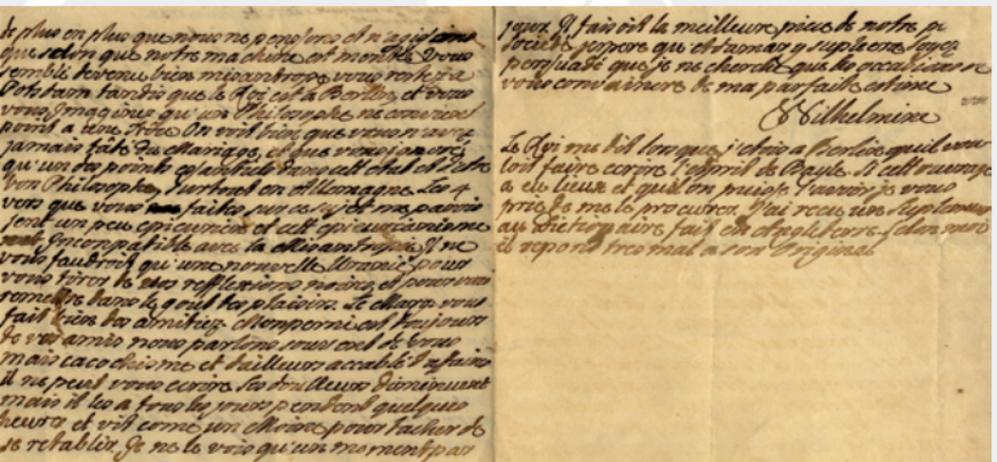


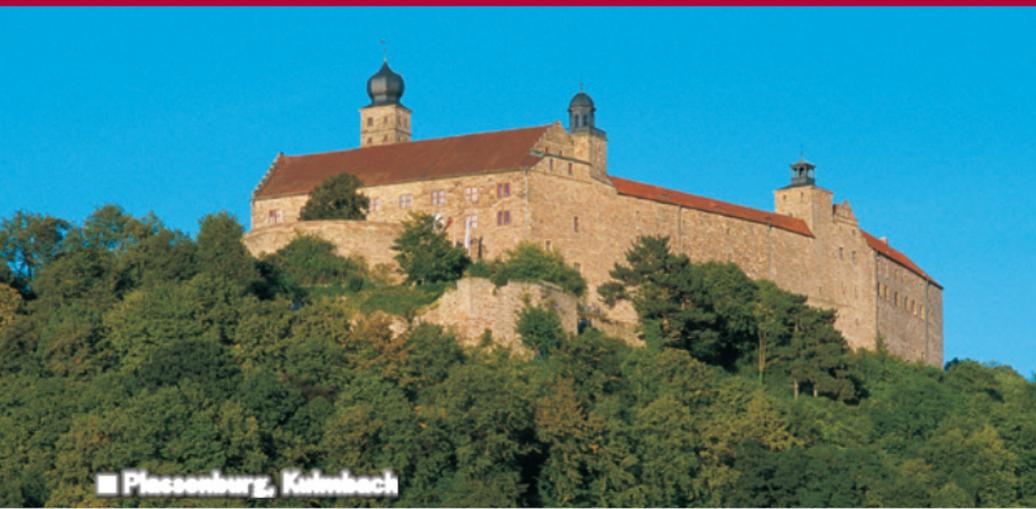
■ Erweitert mit Sommerhaus, Bayreuth

der Markgräfin allabendlich das Opernhaus illuminierte. Keine schönere Überraschung hätte sich Bayreuth als Geburtstagsgeschenk ausdenken können – hatte doch Licht in der Barockzeit als Symbol der Aufklärung und der Erleuchtung eine geradezu philosophische Bedeutung.

Auch das jährlich stattfindende, renommierte Festival „Bayreuther Barock“ würdigt die Rolle der Markgräfin Wilhelmine für die Entwicklung der Kulturstadt Bayreuth. Im Jubiläumsjahr gab es einen bunten Strauß erlesener Opernaufführungen, barocker Solo- und Orchesterkonzerte und Fachvorträge. Auch die folgenden Jahre wird es wieder ein hochkarätiges Programm mit zahlreichen Veranstaltungen zum und über das Wirken der Wilhelmine geben, die ein umfangreiches Repertoire an Opern und musikalischen Werken hinterlassen hat.

Ausführliche Informationen zu Wilhelmine und ihrem Wirken finden Sie im Internet (www.bayreuth.de, www.wilhelmine-bayreuth.de).





Bayreuth und die Hohenzollern

Bayreuths eigentliche Geschichte mit den Hohenzollern reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Die 1194 erstmals erwähnte Siedlung „Baierute“ gelangte schon 1260 auf dem Erbweg an den mit einer Elisabeth von Andechs-Meranien verheirateten Nürnberger Burggrafen Friedrich III. So konnte auch der reckenhafte Ansbacher Markgraf Albrecht Achilles Bayreuth seit 1464, nachdem ihm das Kulmbacher Oberland zugefallen war, zu den ältesten Städten seiner Herrschaft zählen. Residenz aber wurde Bayreuth erst 1603 nach dem Aussterben der älteren Linie der fränkischen Hohenzollern unter Markgraf Christian.

Dieser Sohn des brandenburgischen Kurfürsten Johann Georg verlegte die Hofhaltung von der Kulmbacher Plassenburg nach Bayreuth. Doch bereits 1769 erlosch mit dem Tode des Markgrafen Friedrich Christian auch die Bayreuther Linie der Hohenzollern. Ihr Land fiel an den in Ansbach regierenden Markgrafen Alexander, der dann 1791 auf

die beiden zollerischen Territorien in Franken zugunsten der Krone Preußens verzichtete. Die Beziehungen zwischen den beiden Residenzstädten fanden ihren Niederschlag im damals

„Hohenfriedberger Marsch“ (Auszug):

Auf, Ansbach-Dragoner!
Auf, Ansbach-Bayreuth!
Schnall um deinen Säbel
und rüste dich zum Streit!
Prinz Karl ist erschienen
auf Friedbergs Höh'n,
Sich das preußische Heer
mal anzusehen.
Drum, Kinder, seid lustig
und allesamt bereit:
Auf, Ansbach-Dragoner!
Auf, Ansbach-Bayreuth!



bekanntes Marschlied „Auf, Ansbach Dragoner, auf, Ansbach Bayreuth.“ Es blieben also anderthalb Jahrhunderte, um Bayreuth seiner Residenzwürde entsprechend auszugestalten. Der glanzvolle Höhepunkt und das Ende fielen in die Regierungszeit des Markgrafenpaares Friedrich und Wilhelmine von 1735 bis 1763 (Tod des Markgrafen). Damals gab es mit der Sonderform des „Bayreuther Rokoko“ eine kostbare Blüte fränkischer Kunst.

Das Markgräflische Opernhaus

„Dieser Tage habe ich das neue Opernhaus besichtigt. Ich war sehr erfreut darüber. Das Innere ist fast vollendet. Bibiena hat in diesem Theater die Quintessenz des italienischen und französischen Stils vereinigt. Man muss zugeben, dass er in seinem Fach ein unübertroffener Meister ist.“

Aus diesen Zeilen, die die Markgräfin Wilhelmine am 14. Mai 1748 an ihren Bruder Friedrich den Großen richtete, geht nur andeutungsweise hervor, wie sehr Wilhelmine von dem kurz vor Fertigstellung stehenden Opernhaus beeindruckt gewesen sein musste. Der Stolz der Markgräfin wird verständlich, wenn man sich vor Augen führt, unter welchen Voraussetzungen der Bau begonnen wurde. In einer kleinen Residenzstadt, fern der europäischen Zentren und Handelswege, sollte eines der glänzendsten Opernhäuser entstehen. Das hatten sich Wilhelmine und ihr Gatte Friedrich in den Kopf gesetzt. In der überraschend kurzen Bauzeit von nur vier Jahren haben sie diesen Traum, den eigentlich ein jeder als unrealisierbar hätte ansehen müssen, verwirklicht. 1743 empfand man endgültig die vorhandenen Spielstätten als so mangelhaft und repräsentativen Ansprüchen nicht mehr genügend, dass Wilhelmine im November ihrem Bruder nach Berlin schrieb und Pläne seines Opernhauses „Unter den Linden“ erbat, das der Hofbaumeister Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff soeben vollendet



hatte. Doch Wilhelmine entschied sich anders und beauftragte den Bayreuther Hofarchitekten Joseph Saint-Pierre, das Gebäude mit der strengen Fassade zu errichten, sowie Giuseppe Galli Bibiena und seinen Sohn Carlo, den Innenausbau durchzuführen. Der Innenraum ist in dem ernstesten italienischen Barockstil gehalten, der für diese genialen Theaterarchitekten charakteristisch war und der sich so sehr von dem heiteren Bayreuther Rokoko unterscheidet. Ähnlich wie beim Alten Schloss Eremitage erschließt sich auch die architektonische und dekorative Struktur des Markgräflichen Opernhauses nur, wenn man es wie seinerzeit das Markgrafenpaar anlässlich einer Opernaufführung betritt. Hoheitsvoll empfängt einen die monumentale Fassade, die mit ihren Säulen an einen antiken Tempel erinnert. Von dem Balkon begrüßten einst Trompetenbläser und Paukenspieler das Herrscherpaar. Entgegen der Verheißung eines entsprechend prunkvollen Inneren gelangt man zunächst in ein geducktes, schmuckloses Vestibül. Von dort führt der Weg in ein Foyer, das sich überraschend über drei Stockwerke steil nach oben öffnet. Seitlich ragen je drei Brüstungen auf, regelrechte Zuschauerränge, von denen das Eintreten des Fürstenpaares wie auf einer Bühne beobachtet wurde. Aber noch ist man nicht im Zuschauerraum. Dorthin führt ein eigenartig enger, ganz schmuckloser und dunkler Gang. Wer ihn durchschritten und den Zuschauerraum betreten hat, ist gewissermaßen in das Reich der Poesie aufgenommen. Von der realen Welt ausgegrenzt, wird eine Kunstwelt als Wirklichkeit vorgeführt. Alles ist real und unreal zugleich. Wenn die Bühne mit den Prospekten dekoriert war, verband sich das Auditorium mit ihr zu einem unendlich weitläufigen Herrscherpalast. Engel und Putten schweben durch die Lüfte, lebendige Gesichter blicken den Betrachter aus den Verzierungen an, die Decke ist geöffnet und das Gemälde dort gibt den Blick auf Apoll und sein Gefolge frei. Soeben sind sie auf einer Wolke eingetroffen, um hier, im markgräflichen Bayreuth, eine neue Heimat zu



finden. Äußerer Anlass für den Bau des Opernhauses war 1744 die Verlobung des Herzogs Carl Eugen von Württemberg mit Wilhelmines und Friedrichs Tochter Elisabeth Friederike Sophie, die damals gerade zwölf Jahre alt war. Eingeweiht wurde das noch nicht ganz fertig gestellte Gebäude dann im September 1748 anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten mit Aufführungen der Opern „Il trionfo d’Ezio“ und „Artaxerxes“. Das Libretto zu Letzterer verfasste Wilhelmine höchstpersönlich. Es war das glanzvollste Fest, das jemals in dem Fürstentum gefeiert wurde.

Das Neue Schloss

Das Neue Schloss Bayreuth mag auf manche Besucher fast etwas bescheiden wirken. Und doch zählt die Innendekoration des Neuen Schlosses zu den originellsten Raumschöpfungen des 18. Jahrhunderts. Nicht das Grandiose, Überwältigende machten den Reiz dieses Gebäudes aus, sondern das Zarte, Feine, das Intime seiner Gestalt, kurz das, was der Begriff „Bayreuther Rokoko“ beinhaltet. Schon lange hatte das Markgrafenpaar Friedrich und Wilhelmine den Wunsch gehegt, ein neues Residenzschloss zu errichten. Das Alte Stadtschloss, ein bemerkenswerter barocker Bau des 17. Jahrhunderts, entsprach weder den gesteigerten Ansprüchen einer repräsentativen Hofhaltung noch dem neuen Wohnkomfort des 18. Jahrhunderts. Ein Brand im Alten Schloss am 26. Januar 1753 war schließlich der Auslöser für einen Neubau. Wenn man einen solchen Satz

Markgräfin Wilhelmine:

Ich habe mir das Vergnügen gemacht, den Plan meines Palastes selbst zu entwerfen. *



■ Königliches Wappen im Markgräflichen Opernhaus, Bayreuth

vielleicht auch nicht allzu wörtlich nehmen darf, so machen diese Worte Wilhelmines in einem Brief an ihren Bruder Friedrich doch deutlich, dass die Anteilnahme der Markgräfin an Planung und Errichtung des Neuen Schlosses, wie der Nachfolgebau heißen sollte, groß war (*). Die eigentliche architektonische Konstruktion stammt von dem Bayreuther Hofarchitekten Joseph Saint-Pierre.

Als Standort hatte er ein Gelände am markgräflichen Lustgarten bestimmt. Die dort knapp zehn Jahre zuvor in einer offenen Reihe errichteten Bauten wurden in die von Saint-Pierre entworfene Architektur des Neuen Schlosses einbezogen; auf diese Weise entstand der charakteristische, lang gestreckte Baukörper. Wie im Alten Schloss der Eremitage nahm auch hier Wilhelmine großen Einfluss auf die Gestaltung der Räume. Hervorzuheben sind vor allem das Spiegelscherbenkabinett mit der von Jean-Baptiste Pedrozzi stuckierten Darstellung der Markgräfin als chinesische Weise, der Salon mit der Golddecke, Wilhelmines Japanisches Zimmer in Form eines mit exotischen Blumen bewachsenen Gartenspaliers oder das Alte Musikzimmer mit den Pastellbildnissen von Sängern, Schauspielern und Tänzern.

Ein Rundgang durch das Neue Schloss macht den Besucher mit dem Leben, Denken und Wirken der Markgräfin Wilhelmine und ihres Gatten Friedrich bekannt. Er führt in die ferne, faszinierende Welt des höfischen Rokoko in seiner charakte-



ristischen Bayreuther Ausprägung. Im südlichen Flügel, dem Appartement des Markgrafen, befindet sich das wohl bedeutendste Raumkunstwerk des Bayreuther Rokoko: das Palmenzimmer mit einer kostbaren Nussholzvertäfelung und vergoldeten Palmen. Nach Beendung des Hauptschlusses ließ der Markgraf ab 1759 für seine zweite Gemahlin, Sophie Karoline von Braunschweig-Wolfenbüttel, das zunächst frei stehende Italienische Schlösschen errichten. Wenig später wurde es mit dem Südflügel des Neuen Schlosses verbunden.

Im Erdgeschoss des Schlosses bietet das Museum „Das Bayreuth der Markgräfin Wilhelmine“ mit einer ausführlichen Dokumentation mit Architekturmodellen, Stichen und Fotos die Möglichkeit, das Werk der Theaterarchitektenfamilie Galli Bibiena kennenzulernen. Das Museum gibt darüber hinaus einen umfassenden Einblick in die Welt des höfischen Bayreuth im 18. Jahrhundert. Außerdem kann im Erdgeschoss eine bedeutende Sammlung mit Bayreuther Fayencen besichtigt werden. Auf die wiedereröffnete Bildergalerie mit Werken des Spätbarock, eine Zweiggalerie der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, folgen die Fürstliche Gartenwohnung und das Italienische Schlösschen. Die Blumenstukkaturen gehören zum Schönsten, was das Bayreuther Rokoko hervorgebracht hat.

Via Wilhelmina



Der Hofgarten

Nach dem Bau des Neuen Schlosses ab 1753 erfuhr der bereits seit dem Ende des 16. Jahrhunderts im markgräflichen Besitz befindliche Garten eine Umgestaltung und Erweiterung. Im Gartenkunst-Museum Fantaisie ist ein Originalplan zum Hofgarten Bayreuth zu sehen. Die 1679 gepflanzte Mailbahn-Allee (Mail war ein beliebtes, mit Croquet vergleichbares Spiel) wurde in die Neuanlage mit einbezogen. Ursprünglich mit Linden, später mit Weiden und Erlen, 1793 mit Pappeln und 1844 mit Eschen bepflanzt, wird die Allee seit 1943 aus Eichen gebildet. Südlich davon ließ das Markgrafenpaar Alleen, Heckenquartiere, Laubengänge und Parterres anlegen.

Die Mittelachse des Gartens bildete ein Kanal mit vier Inseln. Diese Achse bezieht sich überraschenderweise nicht auf markante bauliche Strukturen des Schlosses. Vor dem Ende des Hofgartens schwenkt der Kanal rechtwinklig ab. Eine große Neptungruppe, die 1763 von den Gebrüdern Rantz geschaffen wurde und auf einer Insel im Kanal aufgestellt werden sollte, blieb unvollendet. Teile davon kamen im Park Fantaisie zur Aufstellung. Im Jahre 1889 auf dem Bauhof aufgefundene Figuren wurden an verschiedenen Stellen in den Hofgarten eingefügt.

Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Anlage nach „Engelländischer Art“ überformt. Seither schlängeln sich Wege zwischen freien Pflanzungen durch den Park. Die Grundzüge des geometrischen Gartens sind dennoch



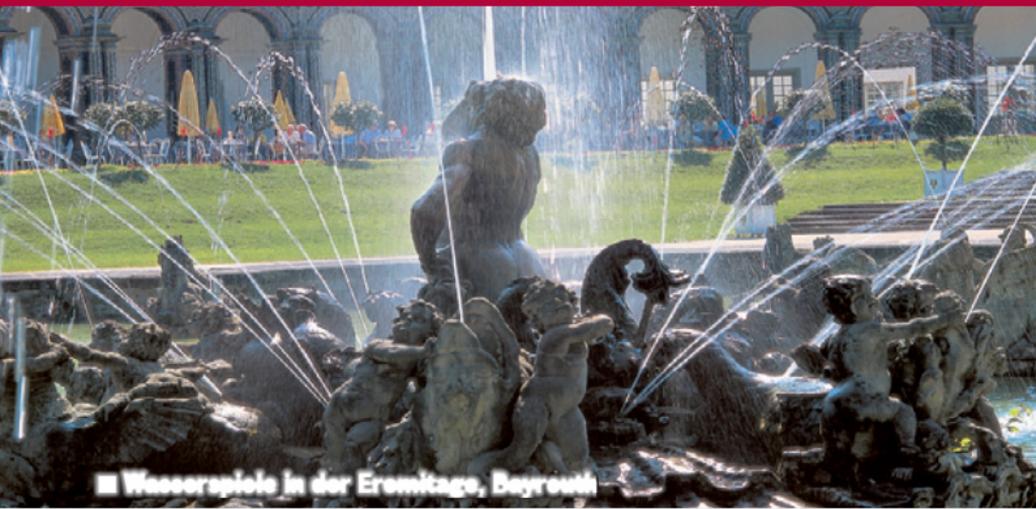


bis heute erkennbar. Das Bild des Hofgartens bestimmen der Kanal mit einer großen Insel sowie die drei Hauptalleen und einige Baumriesen aus dem 19. Jahrhundert. Das Vorfeld auf der Stadtseite des Neuen Schlosses mit einer Promenade unter geformten Bäumen und Blumenornamenten seitlich des zentralen Markgrafenbrunnens von Elias Rantz wurde vor einigen Jahren nach den Plänen von Carl Effner aus dem Jahr 1864 wieder in den früheren Zustand versetzt.

„Auch der Hofgarten ist mannigfaltig und schön. Auch er enthält schattenreiche Alleen, spiegelhelle Wasser, einsame Büsche und sanft grüne Ebenen. Rosen umduften den Wandelnden auf allen seinen geraden und sich schlängelnden Wegen; hier pranget die Natur im mannigfaltigsten Gewande, und dort erhebt sich die Kunst in hoher Majestät.“ (Aus einer Stadtbeschreibung Bayreuths von 1795)

Die Eremitage

Die Vorgeschichte der Eremitage reicht bis ins Jahr 1616 zurück. Damals kam ein Waldgelände unweit von Bayreuth durch Ankauf in markgräflichen Besitz, in dem ein halbes Jahrhundert später (1666) Markgraf Christian Ernst einen Tiergarten anlegen ließ, dem alsbald ein „Grott- und Brunnenhaus“ folgte. Schließlich machte Markgraf Georg Wilhelm (reg. 1712 - 1726) dieses abgelegene, auf drei Seiten vom Roten Main umflossene Waldgelände mit dem Bau eines Schlosses zum Schauplatz eines höfischen Eremitenspieles. Dass der Markgraf als Bauherr bei der Planung dieser stilistisch bemerkenswerten, einheitlichen und originellen Anlage entscheidend mitwirkte, ist mehr als wahrscheinlich. Der markgräfliche Hof ahmte das „einfache Leben“ und die Regeln eines Eremitenordens nach, dessen Superior der Markgraf selber war. Man kleidete sich in Mönchskutten, schlief in kahlen, winzigen Zellen und aß mit Holzlöffeln aus braunem, irdenem Geschirr Speisen, die von den Hofdamen zubereitet waren.

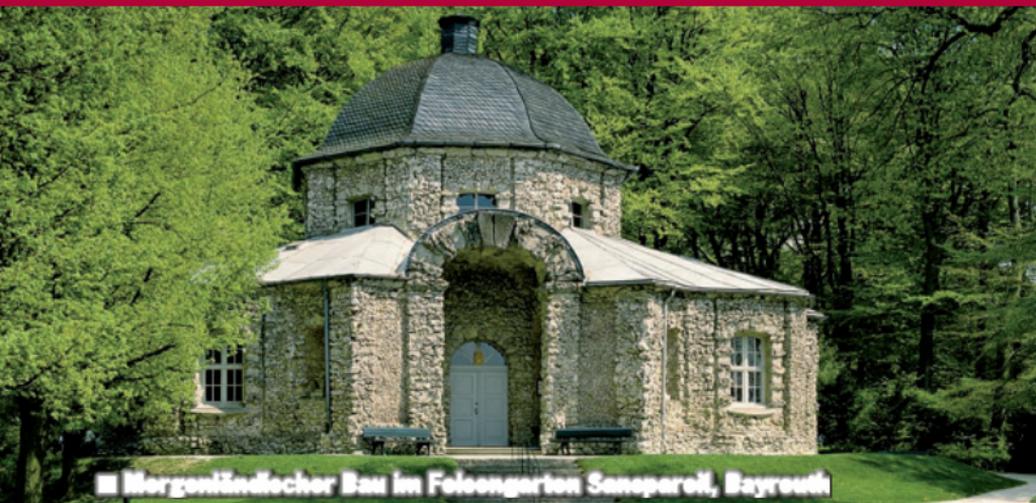


Zwei Monate nach seinem Regierungsantritt schenkte Markgraf Friedrich die Gesamtanlage seiner Gattin zu ihrem Geburtstag am 3. Juli 1735. Unmittelbar darauf begann Wilhelmine mit Planungen für die Neugestaltung. In den darauf folgenden Jahren wurde das Schloss umgebaut und kostbarste Raumdekorationen geschaffen, wobei der grottenhafte Charakter des Gebäudes bewahrt blieb. Einige Jahre später entstand das Neue Schloss. Der Park wurde um weitere Gartenbereiche und mehrere Staffagearchitekturen erweitert.

Das Schloss der Eremitage, das später Altes Schloss genannt wurde, beherrscht das weitläufige Gelände mit seinen baumbestandenen Abhängen über dem Roten Main.

Angelegt wurden Schloss und Park bereits 1715 durch Markgraf Georg Wilhelm, einen Vorgänger von Markgraf Friedrich. Nachdem Friedrich die Eremitage 1735, noch im Jahre seines Regierungsantritts, seiner Gemahlin geschenkt hatte, machte sich Wilhelmine unverzüglich an die Erweiterung des kleinen Schlosses und schuf so ein wahres Kleinod des Rokoko. Es ist so sehr ihr Schloss, dass ein Besuch des Alten Schlosses und insbesondere des Damenflügels nicht nur mit einzigartigen Raumkunstwerken bekannt macht, sondern auch das Denken und die Vorstellungswelt der Wilhelmine erschließt.

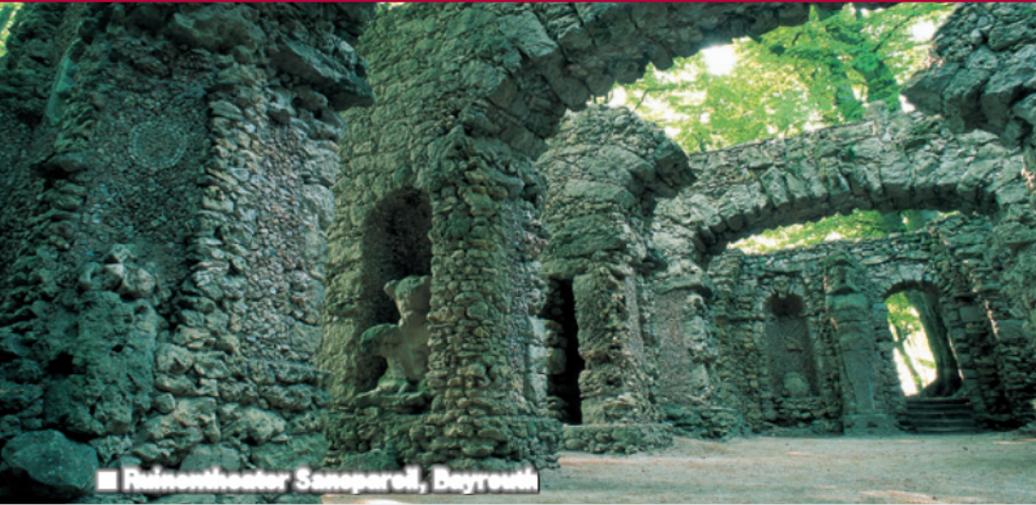
Mit dem ungewöhnlichen Neuen Schloss der Eremitage setzte Wilhelmine einen weiteren Akzent. Westlich des bereits bestehenden Schlosses ließ sie um 1750 anstelle eines Heckenlabyrinths eine faszinierende Parkarchitektur errichten. Brennpunkt der ovalen Anlage ist der so genannte Sonnentempel, an den sich seitlich zwei Arkadentrakte in Form eines Halbkreises anschlossen. Sie dienten als Winterhaus für exotische Pflanzen, an sie schloss sich je ein großes Vogelhaus an. Nach Norden wurde der Bereich durch teilweise rekonstruierte Gar-



tenspalier, in die Sandsteinvasen eingefügt wurden, zu einem Oval geschlossen. Um die Bedeutung dieser Schlossanlage zu verstehen, bedarf es wieder einer Deutung der symbolischen Aussage. Demnach handelt es sich bei dem Sonnentempel um den im Himmel angesiedelten Palast Apolls, den dieser - wie es in der Mythologie berichtet wird - jeden Morgen mit seinem Sonnenwagen verlässt, um tagsüber die Welt zu überqueren und mit seinem Licht zu erleuchten. Die Welt unter ihm ist durch das Oval der übrigen Anlage repräsentiert. Das Wasserbecken steht für das Meer, die Volieren mit den Vögeln darin für die Luft und die aufgestellten Pflanzen für die Erde.

In diesem Zusammenhang findet auch die Verzierung mit roten, blauen und gelben Glasflüssen sowie mit Bergkristallen, die dem Sonnentempel und den beiden Flügelbauten ihr märchenhaftes Aussehen geben, eine Erklärung, denn Apollons Palast bestand aus Kristall. Die Architektur soll auf diese Weise immateriell und wie aus reinem Licht gebaut wirken, wie es sich für den im Himmel angesiedelten Tempel des Sonnengottes gebührt. Selbstverständlich diente das gesamte Gebäude der Verherrlichung des Markgrafen Friedrich als Brandenburger Apoll, der als Sonnengott über die Jahreszeiten herrscht und mit den Strahlen seiner Weisheit und Majestät das Leben im Markgraftum Bayreuth zum Blühen bringt.





Sanspareil

Die Gegend um die mittelalterliche Burg Zwernitz zwischen Bayreuth und Bamberg diente seit frühen Zeiten der markgräflichen Jagd. Doch erst 1744 entstand der Plan, an diesem abgelegenen Platz so etwas wie einen Wundergarten anzulegen. Von 1744 bis 1748 herrschte rege Bautätigkeit, da das Markgrafenpaar Friedrich und Wilhelmine den natürlich gewachsenen Felsenhain bis zur Hochzeit der Tochter Friederike mit einem kleinen Schösschen, einem Belvedere, einem Ruinentheater und anderen Staffagen ausschmücken wollte. Beim Anblick des Felsengartens soll eine Hofdame Friedrichs des Großen 1746 ausgerufen haben: „Ah, c'est sans pareil“ – „Das ist ohnegleichen!“, worauf Markgraf Friedrich im selben Jahr die Umbenennung des Ortes Zwernitz in Sanspareil anordnete. Und in der Tat ist diese Bezeichnung für den Felsengarten sehr treffend. Einzelne geometrische Gartenbezirke waren eingebettet in eine beinahe naturbelassene Waldumgebung, die durch bizarre Felsformationen geprägt ist. Auf einigen der Felsen wurden exotisch anmutende Häuschen und ländliche Hütten gebaut, die als Rückzugsorte in der „Eremitage Sanspareil“ dienten. Viele dieser Bauten verfielen im Laufe der Zeit oder wurden im 19. Jahrhundert „auf Abbruch“ verkauft. Heute noch vorhanden ist dagegen das Ruinentheater – eine Mischung aus Grotte und Ruine. Der Zuschauerraum befindet sich unter einem mächtigen natürlichen Felsenbogen; der Orchestergraben, die Kulissenbögen und die Rückwand sind aus Bruchsteinen gemauert. „Hinter diesem Wunderbogen aber sieht man das Theater, wie aus Felsen erwachsen, und von der Hand der Kunst verschönert und berichtigt ... Das Ganze macht in seiner Lage, Form und Anordnung einen mächtigen und unbeschreiblichen Eindruck ...“ (Aus einer Reisebeschreibung von 1812). Um 1748 wurden Höhlen und Felsen von der Markgräfin Wilhelmine nach einem französischen Erziehungsroman als Orte der Telemachie gedeutet - Stationen des Lebens von



■ Schloss Fantaisie, Bayreuth

Telemach, dem Sohn des Odysseus, der nach einer Reihe von Prüfungen und Abenteuern schließlich zur Läuterung gelangt. Die Namen einzelner Felspartien wie zum Beispiel Kalypsogrotte und Mentorsgrotte weisen noch heute auf das literarische Programm von Sanspareil hin. Von besonderem Reiz ist auch der Morgenländische Bau, der als ländliche Eremitage diente. Sein mit Glasflüssen und Tuffstein verziertes Äußeres vermittelt einen märchenhaften, orientalischen Eindruck. Im Kontrast hierzu steht das Innere, welches nur sparsam mit Stuckaturen im Stile des Bayreuther Rokoko ausgestattet wurde. Ungeöhnlich ist, dass die Räume um einen kleinen offenen Hof gruppiert sind, in dem gewissermaßen als natürliches Herz des von Menschen geschaffenen Bauwerks eine alte Buche aufragt. „Ein kleiner Abstecher nach Sanspareil hat mich am Schreiben gehindert. Die Lage des Ortes, an dem wir waren, ist einzig. Die Natur selbst war die Baumeisterin. Die dort aufgeführten Gebäude sind von sonderbarem Geschmack. Alles ist ländlich und bäuerisch. Wir hatten eine recht gute Gesellschaft, und aller Zwang war verbannt.“ (Aus einem Brief der Markgräfin Wilhelmine, 1749)

Gartenkunst-Museum Schloss und Park Fantaisie

Schloss Fantaisie in Donndorf bei Bayreuth wurde 1761 begonnen und nach 1763 von Herzogin Elisabeth Friederike Sophie von Württemberg, der Tochter des Bayreuther Markgrafenpaares Friedrich und Wilhelmine, vollendet. Der reizvolle Schlosspark ist geprägt von Elementen aus drei wichtigen Stilphasen: Rokoko, Empfindsamkeit und Historismus. Ergänzend dazu wurde im Jahr 2000 im Schloss das erste deutsche Gartenkunst-Museum eröffnet. Seltene Exponate, Inszenierungen und Kurzfilme stellen die Geschichte der Gartenkunst lebendig dar. Sehenswert ist auch die Nachbildung des berühmten Intarsienkabinetts der Gebrüder Spindler. Ausführliche Informationen zur Schloss- und Parkanlage Fantaisie sowie zum Museum finden Sie unter www.gartenkunst-museum.de.



Franken und Preußen

Franken und Preußen teilen ein gleiches Schicksal. Im Buch der europäischen Geschichte füllen sie viele bedeutsame Seiten: als Kernland des alten Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und als Wegbereiter der ersten deutschen Einigung von 1871. Dennoch sind beide Namen auf keiner politischen

Landkarte mehr zu finden. Der fränkische verschwand mit dem sogenannten Reichsdeputationshauptschluss von 1803. Er lebte indes 1837 in den nunmehr zum Königreich Bayern gehörenden Regierungsbezirken Ober-, Mittel- und Unterfranken dreigeteilt wieder auf. Preußens Ende kam am 25. Februar 1947 mit dem alliierten Kontrollratsgesetz Nr. 46.



Jetzt besteht Anlass, an die ehemals engen Verflechtungen zwischen den beiden Landschaften oder politischen Gebilden zu erinnern. Dabei ergibt sich die überraschende Einsicht, dass die Wurzeln des einst größten deutschen Einzelstaates in Franken aufzuspüren sind. Diese historische Nord-Süd-Klammer bildet die Dynastie der Hohenzollern. In Mittelfranken ruhen die sterblichen Überreste der Ahnen des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Könige in Preußen und der letzten deutschen Kaiser.

Noch 1840 griff Friedrich Wilhelm IV. in Berlin wieder einen Plan seines königlichen Vaters auf. Der wollte das Münster



zu Heilsbronn, einem etwa halbwegs zwischen Ansbach und Nürnberg gelegenen Klosterstädtchen, auf preußische Kosten restaurieren und es komplett als Hohenzollern-Mausoleum einrichten lassen.

Indes scheiterte das Vorhaben damals am bayerischen Widerspruch. Heute ist es nach gründlicher Innenrestaurierung des Münsters weitgehend realisiert, ohne dass der gottesdienstliche Charakter des Bauwerks Schaden erlitten hätte.

Zwei Erb-Fürstentümer

In den fränkischen Landen gab es seit Ende des 14. Jahrhunderts zwei zollerische Erb-Fürstentümer: das ansbachische „unterm Gebürg“ (Unterland) und das kulmbachisch-bayreuthische „oberm Gebürg“ (Oberland). Ihre Territorien erstreckten sich über neun der heutigen 15 fränkischen Reiselandschaften. Mit ihrer Mehrheit von fünf wären sie dem Unterland zuzuordnen: Fränkisches Seenland, Romantisches Franken, Frankenalb, Steigerwald und Fränkisches Weinland. Drei entfielen nach solcher Rechnung auf das Oberland: Fränkische Schweiz, Fichtelgebirge und Frankenwald. Allerdings ist das weitgehend zersplitterter Besitz gewesen, so dass von einer Deckungsgleichheit zwischen dem Gestern und Heute keine Rede sein kann.

Dennoch sind die Hohenzollernspuren in Franken deutlich, ja überdeutlich genug geblieben. Man findet ganze Städtchen und Orte, die das Siegel des ursprünglich schwäbischen Geschlechts tragen. Etwa 40 davon haben touristischen und kulturhistorischen Rang. Genannt seien hier nur die Städte: Ansbach, Bayreuth, Erlangen, Hof, Kitzingen, Kulmbach, Neustadt/Aisch, Nürnberg, Schwabach, Gunzenhausen oder Wunsiedel.



Der Verzicht auf Pomp

Von der weitgehend durch Gotik und Barock geprägten Kunstlandschaft Franken heben sich die ehemals markgräflichen Fürstentümer der Hohenzollern durch ihr Erscheinungsbild deutlich ab. In den profanen und kirchlichen Bauwerken, selbst noch in den Schlössern und Residenzen, in den Bildern und Denkmälern der späteren Jahrhunderte manifestierten sich eine gewisse Schlichtheit und eine unverkennbare Nüchternheit. Zumeist haben da die protestantischen Bauherrn - anders als die katholischen Fürstbischöfe von Würzburg, Bamberg und Eichstätt - auf den teuren, rauschenden Prunk üppiger Fassaden und kostbarer Innenräume verzichtet. Ausgewogene, eher einfache Proportionen erscheinen wichtiger als jeder

Pomp des Exterieurs. Es muss die Frage erlaubt sein, ob dieser besondere zollerische Geist

der Selbstbeschränkung nicht geradezu wegweisend für die ganze, doch relativ kurze preußische Staatlichkeit geworden ist. Natürlich fehlte es in Zollern-Franken nicht an Ausnahmen und Varianten. Eine wäre etwa die Kulmbacher Plassenburg, Landesfestung und Residenz der Markgrafen des Oberlandes. Die Fassaden ihres „Schönen Hofes“ gelten als eines der reichsten Dekorationsbeispiele deutscher Renaissance. Oder die Nürnberger Kaiserburg, eine der historisch wichtigsten Wehranlagen Europas. Die deutschen Könige und Kaiser machten sie im Mittelalter zu einem politischen Schwerpunkt ihres Reiches. Von hier aus nahm 1192, also vor mehr als 800 Jahren,



auch die Geschichte der Zollern, die sich erst seit dem 14. Jahrhundert Hohenzollern nannten, in Franken und Norddeutschland ihren Ausgang.

Der erste Burggraf

Ihren Namen leiten die Zollern von jenem Berg am Nordrand der Schwäbischen Alb ab, auf dem schon im frühen 11. Jahrhundert ihre älteste Stammburg gestanden hatte. Sie wurde 1423 zerstört. Anno 1192 fiel das kaiserliche Amt des Burggrafen von Nürnberg an den Zollerngrafen Friedrich I. Eine Urkunde Kaiser Heinrichs VI. erwähnt ihn namentlich. Der Graf hatte seine ganze Kraft in den Dienst Kaiser Friedrich Barbarossas und dessen Bemühungen um die Erneuerung des Reiches gestellt. Barbarossas Sohn, Heinrich VI., belehnte den Zollern dafür mit dem einflussreichen Amt. Es umfasste vor allem drei Funktionen: die des Hüters der kaiserlichen Burg, des Stadtkommandanten und des obersten Richters im Nürnberger Stadtgebiet. Nicht zuletzt hatte Friedrich dies wohl auch seiner Ehe mit der aus niederösterreichischem Geschlecht stammenden Erbin des Burggrafenamtes, Sophia von Raabs, zu verdanken.

Nach allgemeiner Lebenserfahrung herrscht unter lieben Verwandten nicht immer eitel Friede und Sonnenschein. Schon 1214 teilte sich die Zollernfamilie in eine fränkische (brandenburg-preußische) und eine schwäbische Linie. Als cleverer erwiesen sich hinfort die auf ein mächtiges Hausgut gestützten Wahlfranken. Seit dem Niedergang der Stauer entwickelten sie einen ausgesprochenen Sinn für Erb- und Hausmachtpolitik, Familienmacht und -besitz. Schritt für Schritt erwarben sie so kleine Territorialherrschaften um Ansbach und Bayreuth. Im gleichen Maße, wie das Königtum an Kraft und Stärke verlor, wuchs der Einfluss der Hohenzollern in Zentralfranken.



Kurfürst von Brandenburg

Das verdeutlichte eine kaiserliche Urkunde des Jahres 1363, die den Nürnberger Burggrafen ihre Zugehörigkeit zum Reichsfürstenstand bestätigte, aber auch ihre Besitztitel sowie die Gerichtshoheit über die Lande um Ansbach und Kulmbach anerkannte. Den entscheidenden Schritt nach vorn aber machte der sechste Nürnberger Burggraf namens Friedrich. Durch seine diplomatische Geschicklichkeit hatte er den Boden für die Wahl des Ungarnkönigs Sigismund zum deutschen König gut vorbereitet. Eine wahrhaft königliche Belohnung und eine stattliche Erhöhung der Würde folgten auf dem Fuße. Am 8. Juli 1411 bestellte Sigismund seinen Wahlhelfer zum „Obersten Hauptmann und Verweser“ der Mark Brandenburg; 1415/17 verlieh er ihm die Kurfürstenwürde und den Markgrafentitel, der auch zukünftig allen regierenden Hohenzollern zustand. Damit war ihr künftiger Weg von Franken bis an die Spitze Deutschlands praktisch schon vorgezeichnet.



Ein Hausgesetz

Indes sollte es ein reichlich verschlungener Weg werden. Bereits der fünfte Burggraf von Nürnberg hatte 1372 verfügt, dass die zolleischen Hauslande nie in mehr als in zwei Teile auseinanderfallen dürften. Rund hundert Jahre später legte das nochmals die sogenannte „Dispositio Achillea“ des von 1440 bis 1486 regierenden Markgrafen Albrecht Achilles fest. Dieses Hausgesetz schränkte die

Erbfolge der Hohenzollern auf höchstens drei Linien ein und verfügte zugleich die Unteilbarkeit der Mark Brandenburg. So waren die beiden Fürstentümer Ansbach als „Land unterhalb des Gebirges“ und Kulmbach-Bayreuth als „Land oberhalb des



Albrecht Achilles, Ansbach

Gebirges“ vorerst festgeschrieben. Im ersten Markgräflerkrieg (1449 - 53) bemühte sich Albrecht Achilles insbesondere, ein möglichst geschlossenes Zollern-Gebiet und damit für Franken einen politischen Mittelpunkt zu schaffen. Es gelang ihm bei seiner Dauerfehde mit der Reichsstadt Nürnberg und dem Hochstift Würzburg jedoch nicht, die territorialen Verhältnisse entsprechend zu ändern.

Verlorener Glanz

Günther Schuhmann beschreibt die Folgen in seinem Standardwerk „Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach“ so:

„Mit Albrecht Achilles endete zunächst die dominierende Stellung des Hauses Hohenzollern im Reich. Gesonderte Wege gehen die fränkischen Fürstentümer und die Mark Brandenburg. Der Glanz der Kurwürde geht damit den fränkischen Hohenzollern verloren.“

Zu verschieden waren die Traditionen und die Ambitionen in Franken und im deutschen Nordosten. Es erwies sich deshalb als unmöglich, beide Gebiete dauerhaft gemeinsam zu regieren. Albrecht Achilles fühlte sich wieder ganz als Franke, behielt aber den Titel eines Markgrafen von Brandenburg für sich und seine Nachfolger bei. Bis zu ihrem Ende blieben die beiden fränkischen Markgraftümer von Kurbrandenburg-Preußen unabhängige Territorien, aber auch untereinander getrennt. Kurzfristig waren sie allerdings unter einigen Markgrafen in Personalunion vereint. Es führte zu weit, wollte man hier alle erbrechtlichen Vorgänge und dynastischen Verwicklungen im Detail entfalten. Etwa, warum der Kulmbacher Markgraf Christian seine Residenz von der Plassenburg nach Bayreuth verlegte, das dem Fürstentum dann seinen Namen lieh. Oder wann diese Nebenlinie ausstarb und wann jene, welche jüngeren Linien dann jeweils nachrückten und wer wen heiratete. Immerhin blieben die Bande zwischen den fränkischen und



den Kurberliner Vettern fest genug geknüpft, um sie gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch einmal ganz eng zusammenrücken zu lassen.

Die Schwestern aus Preußen

Dass die Berliner Politik immer ein Auge auf die fränkischen Fürstentümer geworfen hat, zeigte sich beispielsweise 1743, als der Preußenkönig Friedrich II. seinen markgräflichen Schwager Carl Wilhelm Friedrich in Ansbach besuchte. Dieser Naturmensch und leidenschaftliche Jäger, der als „Wilder Markgraf“ in die Geschichte einging, war schon als 14-Jähriger mit der Schwester Friedrichs des Großen, Friederike Luise, verlobt worden, um eine in Dynastiekreisen durchaus übliche Erbfolge zu sichern. Die 1729 zu Berlin geschlossene Ehe ging jedoch faktisch in die Brüche, ohne dass es zur Scheidung kam.

Mehr Glück hatte da des Preußenkönigs Liebblingsschwester Wilhelmine, die den von 1735 bis 1767 regierenden Bayreuther Markgrafen Friedrich heiratete. Die geistvolle, kunstsinnige und weidlich emanzipierte Preußenprinzessin, der selbst Voltaire als Freund und Bewunderer zugetan war, schmückte Bayreuth und sein Umland mit vielen prachtvollen Bauten und machte es dadurch zu einer der ersten Residenzstädte ihrer Zeit. Durch Wilhelmine erlebte Bayreuth seine prunkvollste Epoche. Davon zeugen besonders das Neue Schloss, die Eremitage mit dem Sonnentempel, das





Schloss Fantaisie, der Felsengarten Sanspareil und das von Saint-Pierre erbaute Markgräfliche Opernhaus. Letzteres ist eines der schönsten, komplett erhaltenen Barocktheater. Seine überwältigende Innenausstattung stammt von den Italienern Giuseppe und Carlo Galli-Bibiena.

Georg, der Luther-Freund

Unter wirkungsgeschichtlichen Gesichtspunkten wären noch manche Markgrafen der älteren und der jüngeren fränkischen Linie zu würdigen. Wir wollen es mit einem bewenden lassen, mit dem Luther-Verehrer Georg dem Frommen; er regierte von 1515 bis 1543 in Ansbach. Nicht nur, dass er mit dem Erwerb des Herzogtums Jägerndorf schlesischer Fürst wurde und mit königlichem Plazet auch den Titel eines Herzogs von Ratibor führen durfte, stärkte er wieder die zollerische Position im Reich. Ihm war, wie Günther Schuhmann betont, die Durchführung der Reformation „innerstes Bedürfnis und oberste Regentspflicht“. Georgs entschiedene Haltung sicherte den Sieg der neuen Lehre durch die Einführung der Brandenburg-Nürnbergischen Kirchenordnung. Dieses Dokument hat das Leben und die Kirchlichkeit des fränkischen Luthertums durch alle Generationen bis ins 20. Jahrhundert hinein wesentlich geprägt.

„Wiedervereinigung“

Vor mehr als 200 Jahren, 1792, kam es noch einmal für kurze Zeit zur „Wiedervereinigung“ der beiden Fürstentümer mit dem preußischen Bruderstaat. Nach der Abdankung des letzten Markgrafen Christian Friedrich Carl Alexander wurden Ansbach und Bayreuth preußischer Verwaltung unterstellt. Der fortschrittliche Staatskanzler Carl August Freiherr von Hardenberg organisierte in den ehemaligen Markgraftümern eine neue, straff und modern gegliederte Verwaltung. Als eine „Revolution von oben“ verwirklichte sie jene innere und



äußere Staatssouveränität, um die sich zuvor alle Markgrafen in der Auseinandersetzung mit ihren Nachbarn stets vergeblich bemüht hatten. Selbst die stolze Reichsstadt Nürnberg wurde zum Einlenken gezwungen. Es half jedoch alles nichts. Den Preußenkönigen im Norden fehlte die Kraft, die Trennung ihres Staates von den fränkischen Zollernlanden endlich aufzu-

heben. Auf Veranlas-

sung Napoleons
fiel Ansbach

1806 an

Bayern,

Bayreuth ein

Jahr später

an Frank-

reich und

1810 ebenfalls

an Bayern. So

besiegelte die

Politik des Korsen

das Ende der Hohen-

zollernzeit in Franken.



Fränkische Sonderwege

Was von ihr geblieben ist, wollen wir hier in großen Linien veranschaulichen. Nicht etwa, um für eine neue Hohenzollern-Nostalgie zu plädieren, sondern um Verständnis zu wecken für gewisse fränkische Sonderwege. Rund 820 Jahre nach dem Auftreten des ersten Zollern-Burggrafen in Nürnberg gehört Franken zum Freistaat Bayern. Dass die Franken den „Nordlichtern“ aus den einstigen Preußenlanden vielleicht mit größerer Sympathie und Herzlichkeit begegnen als manche Altbayern, hat gewiss seine handfesten historischen Gründe. Solchen Gründen nachzuspüren, möchte diese Schrift jedermann erleichtern.



■ Ritteraal in der Kaiserburg, Nürnberg

Historische Beziehungen

Schon vor fast 600 Jahren ergaben sich besonders enge Beziehungen zwischen Franken und dem deutschen Nordosten. Mit Blick auf die wiedergewonnene Einheit Deutschlands besteht wahrlich genug Anlass, solche folgenreichen historischen Vorgänge wie den ab 1411 beschrittenen Weg der Burggrafen von Nürnberg in die Mark Brandenburg zu überdenken und vielleicht auch neu zu bewerten. Erste Orientierungshilfe bei der Suche nach den materiellen Hinterlassenschaften der Hohenzollern in Franken leistet unsere graphische Karte. Was an oder in den wichtigsten der darin verzeichneten Städte und Orte allgemein interessieren könnte, erläutern die folgenden Kurzporträts. Ein Register weiterer Hohenzollernorte in Franken eröffnet die Möglichkeit, geplante Streifzüge entsprechend zu erweitern.

Alles begann in Nürnberg

Wo die Hohenzollern zu ihrem dynastischen Höhenflug mit Punktlandungen auf den Thronen Brandenburgs, Preußens und Deutschlands starteten, ist rasch ausgemacht: Anno 1192 in Nürnberg, der ehemals Freien Reichs- und bis heute hochberühmten Dürerstadt. Es musste wohl so sein; denn auch Nürnberg waren Glanz und Prestige zuhauf in seine geschichtliche Wiege gelegt. Martin Luther erlebte ihre Entfaltung so: „Nürnberg leuchtet wahrlich in ganz Deutschland wie eine Sonne unter Mond und Sternen.“

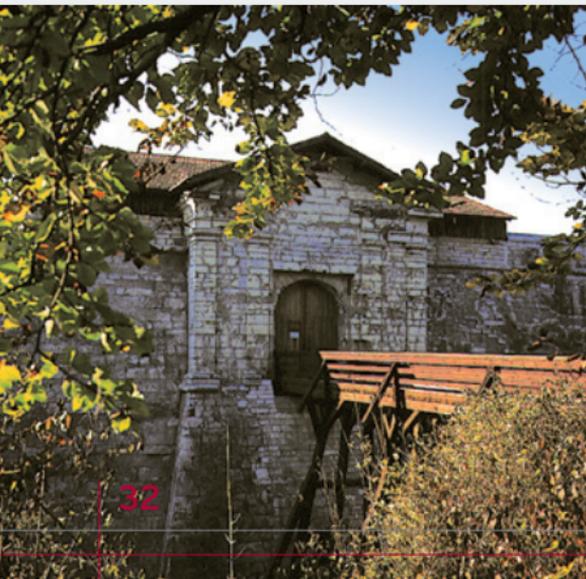
Kaiser Heinrich VI. betraute einen Zollern namens Friedrich mit der Funktion des hochadligen Burggrafen zu Nürnberg. Sie umfasste die Repräsentation des abwesenden kaiserlichen Stadtherrn, das Kommando der Burgbesatzung, die Verwaltung der Reichsgüter in Franken, die oberste Gerichtsbarkeit und andere Aufgaben.



Indes kollidierten solche Obliegenheiten bald immer häufiger mit dem Freiheitsdrang einer selbstbewussten Bürgerschaft. Neben den dynastischen Zollern gewannen dabei die Reichsbeamten zunehmend an Einfluss. Die Burggrafen sahen sich so auf ihr privates, durch die Stadtbefestigung arg begrenztes Wohnareal zurückgedrängt. Fortan residierten sie lieber auf ihrer großen, nahegelegenen Cadolzburg (heute Landkreis Fürth). Seit 1422 trug die mächtig aufstrebende Reichsstadt Nürnberg schließlich die gesamte Baulast für die Kaiserburg. Von der ehemaligen Burggrafenburg stehen nur noch Teile, darunter der Fünfeckige Turm im Nordosten mit einem vier-eckigen Kern aus salischer Zeit (11. Jahrhundert).

Letzter Burggraf und „erblicher oberster Hauptmann“ war der zum Markgrafen von Brandenburg bestellte Friedrich VI. (1371 - 1440). Für ihn blieb jedoch kein Raum mehr in der stolzen Kaiserresidenz, die Heinrich VI. schon 1313 der Reichsstadt Nürnberg überantwortet hatte. Seine Nachfahren mussten sich eine neue territoriale Machtbasis in Franken und Norddeutsch-

land schaffen. Als Stätte vieler Reichs-, Hof- und Gerichtstage deutscher Kaiser und Könige aber wurde die Burg zu einem politischen Schwerpunkt des mittelalterlichen Reiches. Nürnberg besitzt mit diesem markanten Wahrzeichen heute eine der auch baukünstlerisch herausragenden Wehranlagen Europas.





Glanzvolle Tage der Cadolzburg

Was täten Sie heute, wenn Sie unter grantigen Nachbarn und beengten Wohnverhältnissen zu leiden hätten? Sie suchten sich ganz bestimmt eine neue, bessere Bleibe. Genauso reagierten in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Burggrafen von Nürnberg. Ihre hoch über der Reichsstadt thronende Burg bot nicht gerade günstige Voraussetzungen für die geplante Expansion der zollerischen Hausmacht - ganz abgesehen von den häufigen Querelen mit der Bürgerschaft. Deshalb verlegten die Burggrafen den Hauptsitz vor die Tore der Stadt auf die wesentlich komfortablere Cadolzburg westlich von Fürth. Sie bauten, diese auf einem Felsplateau errichtete mittelalterliche Dynastenburg, von stattlicher Größe und Geschlossenheit im 15. Jahrhundert zu einer Trutzfeste gegen Nürnberg aus. Die Cadolzburg gewann zunehmende Bedeutung, als Burggraf Friedrich VI. (1371 - 1440) zum Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg ernannt wurde. Obgleich er Jahre in des „Reiches Streusandbüchse“ (Mark Brandenburg) zubringen musste, blieb die Cadolzburg immer seine bevorzugte Residenz, in der er als Siebzigjähriger am 20. September 1440 starb. Von der Mitte des 13. bis Mitte des 16. Jahrhunderts gab es auf der Cadolzburg viele glanzvolle Tage. Zu den letzten prominenten Gästen zählten die Kaiser Maximilian I. (1489) und Karl V. (1541). Friedrichs Sohn Albrecht Achilles, unter dessen Regentschaft (1440 - 1486) das Ansbacher Unterland und das Kulmbacher Oberland der Hohenzollern seit 1464 in Personalunion vereint waren, erhob das zentral in dem weit nach Westen gewachsenen Territorium der Hohenzollern gelegene Ansbach zu seiner hauptsächlichen Residenz. Während der Marktflecken in Mitleidenschaft gezogen wurde, als Wallenstein im Sommer 1632 bei Zirndorf lagerte, blieb die durch eine bis zu 15 Meter hohe Ringmauer geschützte Cadolzburg selbst noch bis 1791 unversehrt im Zollernbesitz. Am 17. April 1945 wurde die Burganlage massiv beschossen und brannte weitgehend aus.



Die Bayerische Schlösser- und Seenverwaltung hat die Cadolzburg wieder aufgebaut und auch der Innenausbau ist weit gediehen. Mittelpunkt der Burgkapelle ist die Neuschöpfung des „Cadolzburger Altars“ mit den Stifterbildnissen des Markgrafen Friedrich I. (1371 - 1440) und seiner Gemahlin Elisabeth von Bayern-Landshut. Damit empfiehlt sich Cadolzburg als passender Ausgangspunkt für einen Streifzug auf den Spuren der Hohenzollern durch Franken. Sie finden übrigens in Cadolzburg mit der evangelischen Pfarrkirche, die einst St. Cäcilia geweiht war, noch eine

weitere Sehenswürdigkeit aus der späteren Markgrafenzeit vor. Das Gotteshaus steht auf den Fundamenten eines mittelalterlichen Vorgängerbaus aus dem 14./15. Jahrhundert. Es stellt einen Höhepunkt im Schaffen des Ansbacher Hofbaumeisters Johann David Steingruber (1702 - 1782) dar.

Sie ruhen in Heilsbronn

Die Umbettung der Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und seines Sohnes Friedrich des Großen am 17. August 1991 nach Potsdam-Sanssouci hat auch wieder die Frage aufkommen lassen, wo denn die Hohenzollern-Familie im Laufe einer langen Geschichte ihre Toten zur letzten Ruhe gebettet hatte. Dabei



gab es eine auch für manche Kenner überraschende Entdeckung zu machen. Die größte Hohenzollern-Grablege Süddeutschlands befindet sich im mittelfränkischen Heilsbronn. Das etwa halbwegs zwischen Ansbach und Nürnberg gelegene Städtchen zählt heute rund 9.200 Einwohner. Seine Hauptsehenswürdigkeit ist das Münster, eine ehemalige Zisterzienser-Klosterkirche aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Vom romanischen Bestand der alten Basilika ist noch vieles erhalten, so das Mittel- und Querschiff sowie die tonnengewölbten Haupt- und Nebenchöre. Sie bilden den architektonischen Rahmen für ein Mausoleum, das heute noch die sterblichen Überreste von 21 fränkischen Hohenzollern birgt. In der Grabkapelle des Münsters hatten schon die Grafen von Abenberg als Schutzherrn des Zisterzienser-Klosters mehr als 40 ihrer verstorbenen Angehörigen in fünf Schichten übereinander bestattet. Schon bald nannte man die Basilika die „Schlafkammer Frankens“. 1199 erbten die zollerischen Burggrafen den Besitz der Abenberger. Als erster dieser Familien wurde Friedrich III., Burggraf von Nürnberg und ein treuer Gefolgsmann Kaiser Rudolfs von Habsburg, 1297 in Heilsbronn beigesetzt. Zur Errichtung des neuen gotischen Münsterchors und der darunter befindlichen Gruft hatte er noch die Grabkapelle der beerbten Abenberger niederlegen lassen.

Das Heilsbronner Münster zählte im Mittelalter rund 500 adelige Grabstätten, darunter zahlreiche der Burggrafen von Nürnberg, der Markgrafen von Ansbach und der ersten drei Kurfürsten von Brandenburg aus dem Geschlecht der Hohenzollern.

Als letzter Hohenzoller fand der in Cölln an der Spree geborene und in Ansbach verstorbene Markgraf Joachim Ernst 1625 im Heilsbronner Münster seine Ruhestätte. Er gehörte 1608 zu den Gründern der protestantischen Union. Anno

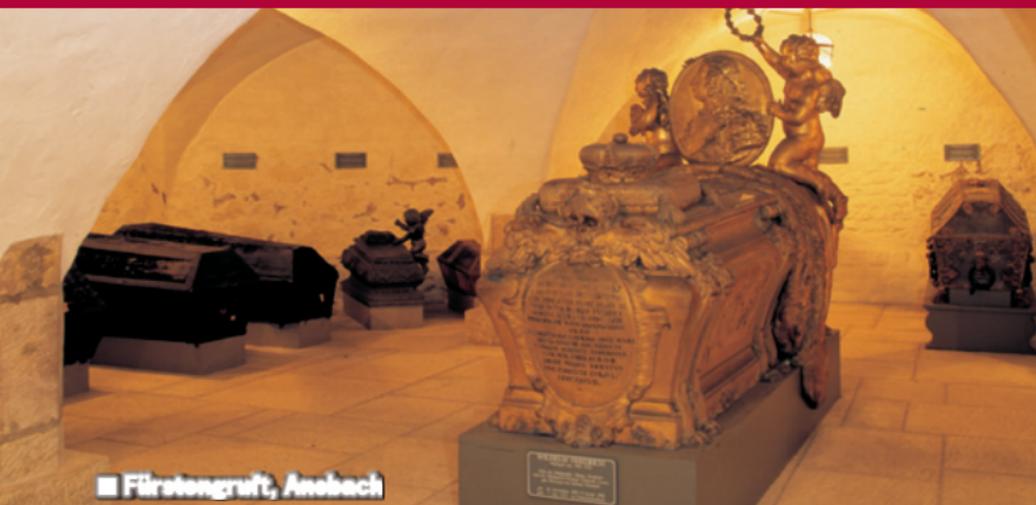


1631 schändeten und plünderten marodierende Soldaten der katholischen Liga alle Zinnsärge der Dynastenfamilie. Bei einer durch den bayerischen Akademiedirektor Friedrich von Gärtner veranlassten Münsterrestaurierung wurden 1853 im Boden der Basilika die verstreuten Gebeine von 20 Mitgliedern des Fürstenhauses entdeckt: Relikte der Schandtat von 1631. Der Deckel ihres Sammelsarges trägt eine lateinische Inschrift. Zu deutsch: „Hier ruhen die aus ihren eingestürzten Grabstätten ehrfurchtsvoll gesammelten Gebeine der Burggrafen von Nürnberg, der Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg, im Jahr des Herrn 1853.“ Nach solchen bitteren Erfahrungen ließ Markgraf Albrecht V. 1665 eine neue Fürstengruft unter dem Chor der Ansbacher Pfarrkirche St. Johannis einrichten. Markante Blickfänge im Mittelschiff des Münsters sind die drei Hochgräber der Kurfürstin Anna (1437 - 1512) sowie der Markgrafen Georg Friedrich (1539 - 1603) und Joachim Ernst (1583 - 1625). Diese Prunksarkophage, nicht zuletzt aber die vielen Epitaphien, Totenschilder, Gedächtnistafeln und Fürstenporträts veranschaulichen die wesentlichen Etappen der frühen Zollerngeschichte.

Tiefe Spuren in Ansbach

Keine andere Stadt in Süddeutschland ist so entscheidend durch die Hohenzollern geprägt worden wie Ansbach, heute Sitz der Bezirksregierung von Mittelfranken. Die nahezu 500 jährige Herrschaft dieses Fürstengeschlechts hat in der Stadt an der Rezat ihre besonders tiefen, dauerhaften Spuren hinterlassen.

Am Deutlichsten ist dies an der Markgräflichen Residenz sichtbar: noch heute kann der Besucher den Glanz des 18. Jahrhunderts in den 27 Prunkräumen erspüren, die mit der Originalausstattung erhalten sind. Besonders eindrucksvoll sind der zweigeschossige Festsaal mit dem monumentalen Decken-



■ Fürstengruft, Ansbach

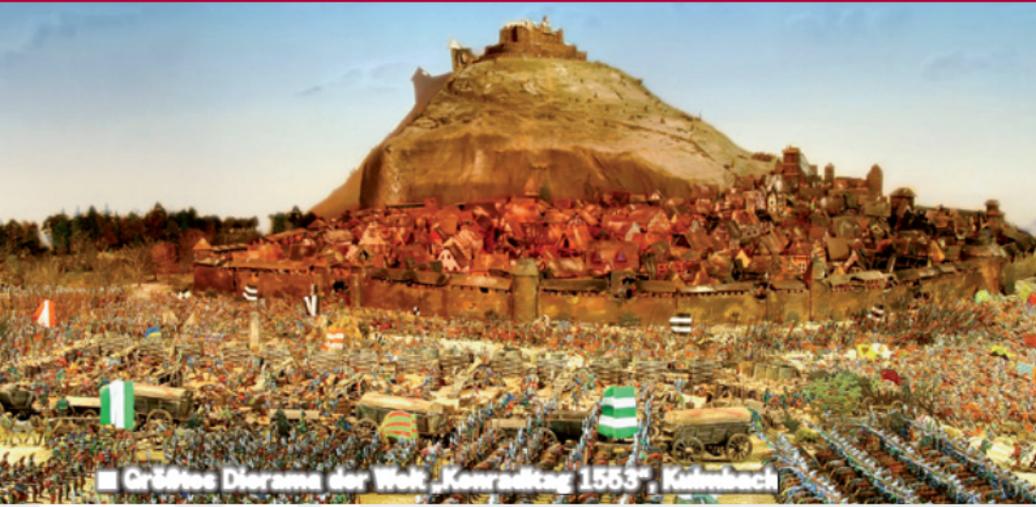
gemälde, der Kachelsaal mit rund 2.800 handgemalten Fliesen aus der markgräflichen Fayence-Manufaktur und das kleine, aber feine Spiegelkabinett, das mit zahlreichen Raritäten aus dem galanten Säkulum reich ausgestattet ist. Genau so sehenswert ist der Hofgarten, in dem vor der Orangerie ein barockes Rasenparterre mit bunter Bepflanzung seine Pracht entfaltet. Aber auch in den Straßen und Gassen weilt noch der Geist der absolutistischen Fürsten.

Liebevoll restaurierte Gästepalais, eindrucksvolle Beamtendomizile und stattliche Bürgerhäuser zeigen die repräsentative Stellung der Stadt in jener Zeit. Immer einen Besuch wert ist die ehemalige Hofkirche St. Gumbertus. In vornehmer protestantischer Schlichtheit spiegelt sie die geistliche Haltung der Fürsten wider. Seit 2007 erklingt in ihr ein wahrhaft königliches Instrument: die rekonstruierte Wiegleb-Orgel, das größte dieser Instrumente in Franken. Wer noch tiefer in die Geschichte eintauchen möchte, kann sich im Markgrafen-Museum ausführlich über die zahlreichen Fürsten und ihre Eigenheiten, Verdienste und Lebensgeschichten informieren.

Hier einige wichtige Ereignisse im Laufe der Hohenzollernherrschaft in Ansbach: 1331, nur ein Jahr vor seinem Tode, erwarb der vierte Friedrich unter den Nürnberger Burggrafen die Rechte an Stadt und Stift Onolzbach von den Grafen von Oettingen. Knapp hundert Jahre später, anno 1415/17, hatte der Sechste dieses Namens zum Markgrafen und Kurfürsten Erfolg. Er führte so die lange Reihe von 13 Männern und einer Frau an, die dem „Hoch-Fürstlichen Haus Brandenburg-Onolzbach“ bis 1791 als Regenten vorstanden. Unter ihnen war der von 1440 bis 1486 regierende Albrecht Achilles eine der kraftvollsten Persönlichkeiten.



Er verlegte die Hohenzollern-Hofhaltung 1456 endgültig nach Ansbach, das unter ihm seine erste Blütezeit erlebte. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts setzte dann die Entwicklung Ansbachs zur barocken Residenz ein. Sie fand unter dem „Wilden Markgrafen“ Carl Wilhelm Friedrich (1729 - 1757), einem Schwager Friedrichs des Großen, und der farbigsten Ansbacher Fürstenfigur ihren Höhepunkt. Dieser passionierte Jäger ließ den repräsentativen Schlossbau zu Ende führen, die Staatsräume kostbar ausstatten - von daher rührt auch der Begriff „Ansbacher Rokoko“ -, die Synagoge und die Hofkirche St. Gumbertus erbauen, schließlich ganze Straßenzüge den Regeln barocker Stadtgestaltung anpassen. Der Sohn Alexander erbt einen entsprechend hohen Schuldenberg. Um die Schulden zu verringern vermietet er 1777 zwei ansbachische Regimenter mit mehr als 2.300 Soldaten als Hilfstruppen an die britische Krone, die sie im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg einsetzte. Alexander dankte 1791 ab und ging nach England. Schon im Jahr darauf wurde Ansbach als preußische Provinz unter die fortschrittliche Verwaltung des Ministers Carl August Freiherr von Hardenberg gestellt. Abrupt endete diese Periode nur 14 Jahre später. Auf Veranlassung Napoleons fielen Stadt und Fürstentum Ansbach an das Königreich Bayern. Die sterblichen Überreste von fünf Markgrafen und 19 ihrer Familienangehörigen, unter ihnen auch Friederike Luise, Schwester Friedrichs des Großen, haben in der Fürstengruft unter der Hofkirche St. Gumbertus eine würdige Ruhestätte gefunden. Bei einer Umbettung notwendig gewordene Sargöffnungen deuten auf relativ schlichte Bestattungen ohne prunkvolle Grabbeigaben hin. Alljährlich im Sommer leben Charme und Noblesse der späten markgräflichen Zeit bei den Ansbacher Rokoko-Festspielen wieder auf.



■ Größtes Bierwand der Welt „Kornwalltag 1563“, Kulmbach

Kulmbach und die Plassenburg

„Das Erbe der Hohenzollern ist in Kulmbach allgegenwärtig“, besagt eine gemeinsame Erklärung des Landratsamtes und der hierberühmten Stadt zum Jubiläumsjahr 1992. Sie bezieht sich aber nicht nur auf das herausragende Monument, die nordöstlich hoch über der Stadt auf einem steilen Felssporn gelegene Plassenburg. Mit ihrem dreifachen Bastionenbering zählt sie zu den bedeutendsten Festungsanlagen ihrer Art und galt einst als uneinnehmbar. Zugleich aber verbindet die Plassenburg ihre wehrhafte Gestalt in exemplarischer Weise mit Zügen des repräsentativen Schlossbaus. Ihr Zentrum bildet das geräumige Geviert des von Renaissancearkaden eingerahmten „Schönen Hofes“. Dieser Hof entstand im Zuge des Wiederaufbaus der 1554 während des Zweiten Markgräflerkrieges teilweise zerstörten Burg. Noch heute bestimmt jene 1562 durch Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach und Kulmbach in Gang gesetzte und etwa 1579 vollendete Baukampagne das Erscheinungsbild des imposanten Komplexes. Indes spiegelt auch der gesamte Kulmbacher Altstadtbereich mit der Markgräflichen Kanzlei, den ehemaligen Burggütern, der Petrikirche, Teilen der Stadtbefestigung und vielen Häusern des 16. bis 18. Jahrhunderts Hohenzollerngeschichte in vielfältigen Facetten der Architektur wider. Für Kulmbach und die Plassenburg begann diese recht bewegte Geschichte, als beide nach dem Erlöschen der Kulmbacher Linie der Grafen von Orlamünde 1340 an die Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern kamen. Burggraf Johann II. bekam das





Oberland mit der Plassenburg ob Kulmbach, die fortan auch als Verwaltungszentrum diente. Erst 1604 verlegte Markgraf Christian die Residenz nach Bayreuth. Mit der Stadt Kulmbach kam die Plassenburg 1792 schließlich an Preußen. Im Tilsiter Frieden an Frankreich und 1810 an Bayern. Schon im Winter 1806/1807 hatten bayerisch-französische Truppen unter dem Kommando von Jerome Bonaparte, einem Bruder Napoleons, die Verteidigungsanlagen der Festung geschleift.

1928 wurde die Plassenburg als kunsthistorisches Denkmal zur Besichtigung freigegeben. Seit 1929 wird die Burg von der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen betreut. Restaurierung und Ausbau des umfangreichen Komplexes für eine museale Nutzung gehören zu den langwierigsten Aufgaben dieser Institution. Bereits 1931 fand das überaus bekannte Deutsche Zinnfigurenmuseum mit seinen faszinierenden Dioramen auf der Burg eine Heimstatt. Das

neue Museumskonzept umfasst auch die staatlichen Sammlungen mit dem „Armeemuseum Friedrich der Große“, den „Markgrafenzimmern“, den ehemaligen Wohnräumen der Landesfürsten – eingerichtet im Stil des 16. und 17. Jahrhunderts – der Schlosskirche, sowie der mit einer Führung zu besichtigenden Ausstellung „Hohenzollern in Franken“.

Dort lässt sich der enorme Einfluss dieses Herrscher-geschlechtes auf die Geschichte der Region und ganz Deutschland umfassend erfahren. Weitere kulturhistorische Bedeutung fließt Kulmbach noch mit dem Landschaftsmuseum Obermain zu.





■ Kartzweil und Pfeifer, Bayreuth

Planstadt Erlangen

Vier Jahrhunderte, von 1402 bis 1806, verläuft die Entwicklung Erlangens unter der Ägide der Hohenzollern. Dieses Miteinander beginnt, als der böhmische König Wenzel 1402 mit seinen fränkischen Besitzungen auch das kleine Bauernstädtchen Erlangen an seinen Schwager, den Nürnberger Burggrafen Johann III. verkauft. Es endet mit der Zugehörigkeit Erlangens zu Preußen (1792 - 1806). Ihr verdankt die Stadt noch ein gutes Jahrzehnt des Friedens, bis sie nach kurzem napoleonischen Zwischenspiel 1810 an Bayern übergeht. In der Frühzeit hat Erlangen nicht zuletzt als militärischer Stützpunkt Bedeutung für den Landesherrn bei den erwerbpolitischen Auseinandersetzungen mit der Reichsstadt Nürnberg und dem Hochstift Bamberg erlangt. Hierunter hat der Ort lange Zeit schwer gelitten.

Nach langer Stagnation setzt Ende des 17. Jahrhunderts der Aufschwung ein. 1686 gründet Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth für Glaubensflüchtlinge aus Frankreich und der Pfalz südlich der mittelalterlichen Stadt eine neue Siedlung - seit 1701 offiziell „Christian-Erlang“ genannt. Mit dieser im fränkischen Raum einzigartigen barocken Planstadt setzt der Markgraf ein weithin sichtbares Zeichen der Toleranz: Die calvinistischen Flüchtlinge erhalten im lutherisch geprägten Umland das Recht der freien Religionsausübung. Sie stärken aber auch die Wirtschaftskraft der Stadt, so dass Erlangen zeitweilig zum Konkurrenten für das große Nürnberg werden kann. Aus dieser Zeit stammen die meisten Gebäude, denen Erlangens ältere Teile noch heute ihr unverwechselbares Aussehen verdanken. In Schloss (1700/04), Orangerie (1704 - 1706), Opern- (1715 - 1719) und Redoutenhaus (1718) erwacht höfisches Leben in der Stadt, Adelspalais entstehen. 1708 wird Christian-Erlang 6. Hauptstadt des Fürstentums Brandenburg-Bayreuth und bisweilen auch Nebenresidenz.



Von größter Bedeutung ist die Eröffnung der Universität durch Markgraf Friedrich im Jahr 1743. An dieser letzten protestantischen Hochschulgründung im alten Reich hat die Bayreuther Markgräfin Wilhelmine maßgeblichen Anteil. Als der Fortbestand später bedroht erscheint, weiß das der letzte der fränkischen Hohenzollern, Markgraf Alexander, zu verhindern. Gleichsam als ihr zweiter Gründer lebt er in der heutigen Frederico-Alexandrina fort. Immer wieder haben hervorragende Vertreter ihres Faches an der Erlanger Universität gewirkt.

Sechsamterland

Heute hält vornehmlich ein aus den Beeren und Kräutern des Fichtelgebirges destillierter Likör die Erinnerung an das Sechsamterland im ehemaligen bayerischen Nordgau wach an jenes Kerngebiet des hufeisenförmigen Mittelgebirgsmassivs, das alte Chronisten den „Scheitel Germaniens“ genannt haben. Seine nach Osten offene Seite grenzte an das alte Reichsland Eger. Dort eignen sich die Nürnberger Burggrafen seit 1285 die Besitztümer verarmter Adliger an. Keines dieser auch im biologischen Niedergang begriffenen Geschlechter vermag seine Selbstständigkeit vor solchem Zugriff zu behaupten. Rasch kaufen sich die Burggrafen in Wunsiedel und Hohenberg ein. Zielbewusst erweitern sie dann ihre Herrschaft auf Weißenstadt (1348), Kirchenlamitz zu Füßen der Burg Epprechtstein (1352), schließlich auf die heutige Porzellanstadt Selb (1410) und Thierstein (1415).

Seither stellt der Innenraum des Fichtelgebirges einen geschlossenen zollerischen Verwaltungsbezirk mit Wunsiedel/Hohenberg als Zentrum dar. Die Verwaltung liegt in den Händen sogenannter Amtmänner, Angehöriger





ger des Kleinadels in Diensten der Burggrafen. Als Hohenberg 1504 von Wunsiedel getrennt wird, sind sechs Ämter den Zöllern untertan. Fortan setzt sich auch die Gebietsbezeichnung „Sechsämterland“ allgemein durch. Seine wirtschaftliche Blüte basiert nur relativ kurze Zeit auf dem durch die Hohenzollern intensiv geförderten Bergbau. Fast 200 Jahre Bestand hat die 1613 eingeleitete erneute Verwaltungsreform. Anno 1792 jedoch fallen die beiden Fürstentümer Ansbach und Bayreuth an das ferne Königreich Preußen, mit ihnen natürlich auch das Sechsämterland. Doch dies bleibt ein kurzes Intermezzo, obwohl König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und seine populäre Gemahlin Luise noch 1805 zu einem kurzen Besuch in ihren neugewonnenen Territorien weilen. Auf dem Epprechtstein überbringt dabei eine Stafette dem König die unheilvolle Nachricht, dass die Truppen Napoleons gerade den Rhein überschritten haben. Nach vierjähriger französischer Besetzung (1806 - 1810) wurde das Sechsämterland schließlich dem jungen Königreich Bayern einverleibt. Heute deckt sich der Landkreis Wunsiedel, nimmt man die Stadt Marktredwitz aus, fast genau mit dem einstigen Hohenzollern-Territorium. Die zwischen 1285 und 1810 gelegten Spuren dieser Landesherren sind dort noch immer allgegenwärtig.

Bad Alexandersbad

Der Ort hat seinen Namen von Markgraf Alexander erhalten, nachdem dieser als erster mit System die Entwicklung der Heilquelle förderte. Für die Ausgestaltung des Brunnenortes richtete er ein Konto ein, das die Bezeichnung „Alexandersbad“ erhielt. Die jüngere Geschichte des Moor- und Mineralheilbades Alexandersbad im Fichtelgebirge ist aufs engste verbunden mit dem letzten einheimischen Regenten der zollerischen Fürstentümer in Franken. Markgraf Alexander von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth regierte von 1757 bis 1791. „Zum Besten der allgemeinen Gesundheitspflege“ ließ er



1782/83 das Schloss, einen schlichten Rechteckbau, das Brunnenhaus mit einem Monopteros (Rundbau) und die steinernen Quellfassungen errichten. 1781 wurde die Quelle neu gefasst und mit einer ovalen Umzäunung aus steinernen Pilastern versehen. Einer dieser Pilaster der Quellfassung ist noch heute vorhanden, er trägt die folgende Inschrift:

„Dieser Heilbrunnen wurde im Jahr 1782 erneuert und unter höchst beglückter Regierung des Durchlauchtigsten Herrn Markgraf Alexander zu Brandenburg in diesen schönen Stand gesetzt.“ Das alte zweistöckige Brunnenhaus wurde 1786 abgebrochen und ein neues Badehaus errichtet. 1787 kam das zweite Badehaus hinzu. „Es waren niedrige fast tempelartige Gebäude, und zum Baden und Trinken eingerichtet.“ Beide Badehäuser links und rechts der Quelle bestanden als sog. „Badepavillons“ bis 1842. Wann der Monopteros entstand, ist nicht gesichert. Auf zeitgenössischen Abbildungen (um 1800) ist ein pyramidenähnlicher Tempel hinter den Badehäusern und der Quelle zu sehen.

Der jetzige „Monopteros“ ist erstmals auf einer Abbildung um 1850 erkennbar, allerdings auch hinter dem damals (1842) neu erbauten Badehaus. Walter von Stokar schreibt dazu über die Zeit von 1815 bis etwa 1860: „Der Pavillon, der zur Zeit des letzten Markgrafen auf der Höhe über der Quelle errichtet worden war, wurde abgebrochen und über der Quelle selbst wieder errichtet.“ Auf Ansichtskarten, die um 1900 datiert sind, ist über der Luisenquelle kein Monopteros zu sehen. Erst über der 1905 neu gebohrten „Ludwigsquelle“ ist dieser Monopteros zu sehen. 1805 weilte das preußische Königspaar Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin Luise für drei Wochen zur Erholung in Alexandersbad. 1820 übernachtete auch Goethe im Schloss.



■ Jagdschlösschen, Gunzenhausen

Gunzenhausen

Die mehr als vierhundertjährige Geschichte der Hohenzollern-Herrschaft hat für Gunzenhausen, heute Hauptort des „Fränkischen Seenlandes“ südlich von Nürnberg, am 23. Juli 1368 begonnen. Damals verkaufte Wilhelm von Seckendorff die Stadt für 20.000 Pfund Heller an den Nürnberger Burggrafen Friedrich V. Schon unter Markgraf Joachim Ernst (1603 - 1625) wurde sie Sitz eines Oberamtes. Einer der berühmtesten Söhne Gunzenhausens, der Hofastronom Simon Marius, entdeckte 1609 vom Ansbacher Schlossturm aus zeitgleich mit Galilei die ersten vier Jupitermonde. Knapp 30 Jahre später zählte Gunzenhausen zu den vier Hauptstädten des Fürstentums Brandenburg-Ansbach. Seine glanzvollsten Tage als „Nebenresidenz“ erlebte es unter der Regierung des vorletzten Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich zwischen 1729 und 1757. Er ließ sich vor den Toren der Stadt ein Jagdschlösschen bauen und frönte von dort aus seiner besonderen Leidenschaft, der Beizjagd mit Falken. Entsprechende Motive zeigen die Fayencefliesen im Stadtmuseum aus dem abgebrochenen markgräflichen Jagdschloss „Falkenlust“.

Himmelkron

Erst Nonnenkloster, dann Markgrafenschloss und seit 1892 Behinderteneinrichtung: Die Geschichte seines zentralen Baukomplexes spiegelt die ganze Vergangenheit des Dorfes Himmelkron im Landkreis Kulmbach wider. Anno 1340 kam der Ort an die Burggrafen von Nürnberg. Schon 1370 bis 1383 amtierte eine Nürnberger Burggräfin Anna als Äbtissin des von den Orlamünder Grafen gestifteten Zisterzienserinnenklosters. Im 16. Jahrhundert war eine Tochter des Ansbacher Markgrafen und Lutherfreundes Georg des Frommen, Prinzessin Barbara, in Himmelkron tätig. Nach der Säkularisierung des Klosters machten die Kulmbacher und Bayreuther Markgrafen Himmelkron zu ihrem Landsitz und statteten ihn mit einer beispiellos



schönen Lindenallee (Baille-Maille) aus. 1699 entstand nach Plänen des Antonio della Porta der Prinzenbau als markgräfliches Schloss. In der Fürstengruft der früheren Klosterkirche stehen die Marmorsarkophage von vier Markgrafen.



Burgbernheim

Am Anstieg zur Frankenhöhe im heutigen Landkreis Neustadt/Aisch - Bad Windsheim liegt Burgbernheim. 741/742 im Zusammenhang mit der Gründung des Bistums Würzburg erstmals als karolingisches Krongut Berenheim urkundlich erwähnt, ist es einer der Urorte des

mittelalterlichen Rangaus. Im Jahr 1000 kamen Burg und Dorf Berenheim durch Schenkung unter die weltliche Herrschaft des Würzburger Bischofs. Mit dem Kauf der Vogtei Burgbernheim 1280 durch Burggraf Friedrich III. von Nürnberg (1260 - 1297) erwarben die Zollern einen wichtigen vorgeschobenen Stützpunkt insbesondere gegen die aufstrebenden Reichsstädte Rothenburg und Windsheim. Um diese Zeit ist der heutige Ortsname erstmals bezeugt. Die Hohenzollern schlugen Burgbernheim im Zuge der Erbteilungen des 15. Jahrhunderts ihrem oberbergischen Fürstentum Kulmbach/Bayreuth zu. Im ausgedehnten Burgberheimer Wald liegt das Wildbad, das als Kurbad nach den Verwüstungen während des Dreißigjährigen Krieges im 18. Jahrhundert – vor allem durch die illustre markgräfliche Gesellschaft – einen neuen Aufschwung erlebte. Unter Markgraf Georg Wilhelm von Brandenburg-Bayreuth entstanden 1714/18 ein stattliches Kurhaus und fünf vom Wildbad ausgehende Alleen. An diesen Markgrafen erinnert auch das Hohenzollernwappen mit den Initialen GWMZB 1723 am Schlussstein des Torbogens am Eingang zur spätmittelalterlichen Burgberheimer Kirchenburg, dem Torturm und Wahrzeichen des Ortes, der 1954 zur Stadt erhoben wurde.



Noch 1789 ließ der letzte Ansbacher Markgraf Alexander auf einer terrassierten Anhöhe oberhalb des Wildbades ein Jagdschloss errichten. Mit seinen bis heute unverändert erhaltenen Strukturen ist das Burgbernheimer Wildbad Kulturdenkmal und auch nach Beendigung des Badebetriebes als Waldgasthof ein beliebtes Ausflugsziel.

Kitzingen

Zwischen Main und Reben in Kitzingen, im Herzen des Fränkischen Weinlandes, ist die Erinnerung an fast 200 Jahre Hohenzollernherrschaft von sehr zwiespältigen Gefühlen bestimmt. 1443 verpfändete das Hochstift Würzburg die Stadt an die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, die hier bis 1629 das Sagen hatten. Gleich im ersten Jahr ihres Regiments veranlasste Markgraf Albrecht Achilles, gewiss einer der bedeutendsten deutschen Fürsten zwischen Mittelalter und beginnender Neuzeit, den Bau der äußeren, auch alle Vorstädte schützenden Stadtmauer. Solche positiven Ansätze machte ein Nachfahre, der kriegslüsterne und kaltblütige Markgraf Kasimir, gründlich zunichte. Während des Bauernaufstandes in Franken eilte ihm 1525 allenthalben der Ruf eines Bluthundes voraus. Gefangene Anführer der Rebellen ließ er zuhauf rädern, köpfen und brandmarken. Ebenso grausam ging er gegen revoltierende Kitzinger Bürger vor. Nach alten Chroniken wurden sie „massenweise auf dem Marktplatz geblendet.“ 1629 fiel Kitzingen wieder an das Fürstbistum Würzburg zurück.

Lauenstein

Standortbestimmung des ehemals brandenburgisch-bayreuthischen Amtes Lauenstein ganz oben im Norden Bayerns: Landkreis Kronach (Frankenwald), am Rennsteig, etwa deckungsgleich mit dem heutigen Gebiet der Großgemeinden Ludwigsstadt und Tettau. Die hoch über dem Loquitztal auf



einem nach drei Seiten steil abfallenden Bergkegel postierte Burg wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts von den Herren von Könitz gegründet. Ab etwa 1250 im Besitz der Grafen von Orlamünde. Sie haben ihren Besitz 1427 den Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach verkauft, die ihn jedoch in der Folge verschiedenen Adelsgeschlechtern lehensweise überließen. Erst 1622 nahm Markgraf Christian von Brandenburg-Bayreuth Lauenstein wieder in eigene Verwaltung, die dann zwischen 1791 und 1803 noch unter königlich-preußischer Regie stand. Während jener kurzen Periode weilte der berühmte Alexander von Humboldt in Lauenstein, um den Bergbau und das Hüttenwesen zu erkunden und den darniederliegenden Schieferbergbau wieder in Gang zu bringen. Aus der Hohenzollernzeit sind in und um Lauenstein noch viele Zeugnisse erhalten. Zu den markantesten zählen die Kanzelaltäre der Markgrafenkirchen in der brandenburgischen Enklave des Frankenwaldes. Neben den Kirchen im sogenannten „Markgrafenstil“ mit ihren Kanzelaltären sind noch die vielen wertvollen Grenzwappensteine aus der markgräflichen Zeit zu nennen.

Münchberg

Mehrere Brandkatastrophen haben das Bild der oberfränkischen Textilstadt Münchberg zwischen 1617 und 1837 derart verändert, dass praktisch keine historischen Baudenkmäler mehr erhalten sind. Deshalb beschränken sich die Relikte aus der über 400jährigen Hohenzollernperiode auf das um 1400 verliehene und bis heute gültige Stadtwappen, das die charakteristische Vierung des burggräflichen Wappens übernommen hatte; sie ziert auch noch das bis heute gültige Stadtwappen. Als die Nürnberger Burggrafen im 14. Jahrhundert ihr Territorium durch den Erwerb des Regnitzlandes erweiterten, verkauften ihnen die Herren von Sparneck bis 1381 Stück für Stück die Stadt Münchberg und die umliegenden Dörfer. Schon lange Sitz eines Hochgerichts, wurde Münchberg so 1373 auch noch



burggräflicher Amtssitz. Gegen Ende des Jahrhunderts gingen alle Ländereien an die Kulmbach-Bayreuther Linie der Hohenzollern über. Unter Markgraf Georg dem Frommen, der für die beiden zollerischen Fürstentümer in Franken die entscheidenden Schritte auf dem Weg zur Reformation einleitete, wurde der lutherische Gottesdienst in Münchberg 1529 eingeführt. Nach kurzem preußischen und französischem Zwischenspiel begann 1810 die königlich bayerische Zeit.

Neudrossenfeld

Ein Höhepunkt etwa halbwegs auf der gedachten Verbindungslinie zwischen den historischen Markgrafenstädtchen Kulmbach und Bayreuth ist Neudrossenfeld im Obermainischen Hügelland. Seine Geschichte und prächtige Bauten zeichnen das Pfarrdorf aus. Auch in Neudrossenfeld fasteten die zollerischen Markgrafen, neben den Bamberger Fürstbischöfen die Führungsmächte in Oberfranken, während des 16. Jahrhunderts Fuß. Im Zentrum des Ortes steht das Schloss, eine Dreiflügelanlage, deren später erneuerter Mittelbau schon 1285 seine erste Erwähnung gefunden hatte. Die beiden Seitenflügel wurden unter dem Reichsgrafen Philipp von Ellrodt, dem ersten Minister des Bayreuther Markgrafen Friedrich, ab 1763 angefügt. Vermutlich stammten die Pläne von Karl Philipp Christian von





Gontard, dem Bauinspektor des Markgrafen. Sehr repräsentativ wirkt der Terrassengarten mit den feinen Sandsteinfiguren hoch über dem Roten Main. Ein hervorragendes Beispiel für den Typus der Markgrafenkirchen ist die einst St. Jakobus d. Ä. geweihte evangelische Pfarrkirche zu Neudrossenfeld. Die einzigartige Rokokozier an ihrer Langhausdecke stammt von Jean Baptiste Pedrozzi. Der Kanzelaltar birgt einen für diese Sonderform geradezu extrem seltenen Reichtum an spätgotischer Plastik und Malerei. Darstellungen aus der Jakobuslegende, die dem berühmten Hans Süß von Kulmbach zugeschrieben werden (datiert 1519), sind auf den Tafeln der Flügelinnenseiten zu sehen. Damit hat der Altar auch für die Kunstwissenschaft überregionale Bedeutung.

Neustadt/Aisch

Noch im heutigen Bild der mittelfränkischen Kreisstadt Neustadt an der Aisch spiegeln sich fünf zollerisch geprägte Jahrhunderte auf besonders eindrucksvolle Weise: Das im „Bayreuther Barock“ 1711 gebaute Rathaus, Altes oder Inneres Schloss, Dekanat, Lateinschule, viele Bürgerhäuser und große Teile der Stadtbefestigung mit dem fünfgeschossigen Nürnberger Tor sowie die Stadtpfarrkirche aus dem frühen 15. Jahrhundert veranschaulichen, welche Bedeutung die zollerischen Burg- und Markgrafen dieser Stadt beigemessen haben. Im Stadtteil Birkenfeld gründeten sie außerdem ein Zisterzienserinnen Kloster. Hervorgegangen aus einem 741 erstmals genannten fränkischen Königshof entwickelte sich im 12. und 13. Jahrhundert die „niewuen statt“ als ein Stützpunkt der Zollern im mittleren Aischtal. Dort kreuzen sich zwei wichtige Verkehrswege vom Rhein zur Donau und vom Oberrhein nach Böhmen. Nach dem Ausbau des Marktfleckens zur Neustadt verdreifachte sich die Siedlungsfläche, so dass der Ort eine Zentralfunktion für alle Ämter des obergebirgischen Markgrafentums im „Unterland“ gewann, das im Zuge der zollerischen



■ Jagdschloss Ratibor, Roth

Erbeilungen des 14. und 15. Jahrhunderts dem Fürstentum Kulmbach-Bayreuth zugesprochen worden war. Unter den Markgrafen Albrecht Achilles und Albrecht Alcibiades (15./16. Jahrhundert) war Neustadt zeitweilig Residenz, erlitt aber im 16. und 17. Jahrhundert eine Reihe verheerender Brände und Plünderungen bis zur völligen Zerstörung durch Kroaten im Dreißigjährigen Krieg. Im 18. und damit letzten Jahrhundert der Zollernherrschaft blühte der Ort als bayreuthische Hauptstadt noch einmal kräftig auf, ehe 1806 die Truppen Napoleons einrückten.

Roth

Als Erben der Abenberger, eines mit dem Hochstift Bamberg eng verbundenen Dynastengeschlechts, wurden die Burggrafen von Nürnberg 1199 auch Schutzbögte über das südlich von Nürnberg gelegene Roth. Sie weiteten ihre Rechte dort konsequent aus, neutralisierten die Bamberger Lehensherrlichkeit, machten den an der Hauptverkehrsstraße Nürnberg-Augsburg-Italien gelegenen Ort zum Sitz eines später markgräflichen Amtes und verliehen ihm neben zahlreichen Privilegien Mitte des 14. Jahrhunderts das Stadtrecht.

Während jener Zeit gab es in Roth eines der ältesten und bedeutendsten fränkischen Asyle, eine kaiserliche Freiung, in der Delinquenten vor unmittelbarer Verfolgung durch die zuständigen Gerichte sicher waren. Bezieht man das Finale einer kurzen preußischen Verwaltung mit ein, so währte die Hohenzollernherrschaft in Roth bis 1806. An die ansbachische Markgrafenzzeit erinnert das Jagdschloss Ratibor, das Georg der Fromme 1532 nach der Übernahme des schlesischen Herzogtums Ratibor 1535 - 37 errichten ließ. Es ist noch immer ein Schmuckstück der industriereichen Stadt mit dem Main-Donau-Kanal vor der Haustür.



Osternohe

Ein bemerkenswertes Beispiel für die verwirrende Territorialpolitik im frühen Franken liefert die Talsiedlung Osternohe mit der Burgruine Schlossberg zu Füßen der Frankenalb östlich von Nürnberg. Die Burg, eine Gründung des edelfreien Geschlechts der Osternohe, kam 1253 an die zollerischen Burggrafen von Nürnberg. Namhaftester Vertreter der Familie Osternohe war der von 1252 bis 1256 in Montfort residierende Hochmeister des Deutschen Ordens, Poppo von Osterna; er hatte die Gründung von Ostpreußen in Königsberg maßgeblich vorangetrieben. 1385 teilte der Nürnberger Burggraf Friedrich V. sein Land unter den beiden Söhnen Johann III. und Friedrich VI. auf.

Er ordnete dazu an, „dass alle Orte unterhalb der Grenzlinie Osternohe - Baiersdorf zum Fürstentum Ansbach kämen, die nördlich derselben aber dem Fürstentum Bayreuth-Kulmbach angehören sollen.“ So wurde Osternohe Sitz eines burggräflichen, später markgräflichen Amtes des Fürstentums Bayreuth. Wegen der diesem Amt übertragenen Hohen Gerichtsbarkeit (Halsgericht mit dem Galgen) gab es hinfort immer wieder Streitigkeiten mit den ritterlichen Ganerben auf der nahen Festung Rothenberg. Etwa um 1700 kam es zur Auflösung des Osternoher Amtes und des markgräflichen Schlosses.

Schwabach

Die Verbindung Schwabachs mit den Hohenzollern begann 1364 und endete 1806 mit dem Übergang an Bayern. Während dieser viereinhalb Jahrhunderte spielte Schwabach als wirtschaftlich bedeutendste Stadt des Markgraftums Ansbach immer eine territorialgeschichtlich wichtige Rolle.

Es sei nur daran erinnert, dass hier 1529 der Schwabacher Konvent tagte, der die Übergabe der Confessio Augustana (CA) an Kaiser Karl V. ein Jahr später in Augsburg vorbereitete.



Die CA ist noch heute die grundlegende Bekenntnisschrift des Welt-Luthertums. Es war der als Friedensstifter und Wahrer des Rechts geltende Nürnberger Burggraf Friedrich V. (1357 - 1397), der die Märkte Kornburg und Schwabach als wichtige Bausteine für die Schaffung eines Hohenzollern-Territoriums in Franken erworben hatte. Schwabach diente hinfort verschiedentlich als militärischer Stützpunkt bei den Auseinandersetzungen der Markgrafen mit der Freien Reichsstadt Nürnberg.

Zugleich war es eine der vier Hauptmünzstädte des Fränkischen Reichskreises. Zwischen 1343 und 1796 wurden dort Münzen für die Hohenzollern geprägt. Während der Regierungszeit des Markgrafen Albrecht Achilles (1440 - 86) erfolgte der Bau der Stadtkirche, dem unsere Zeit den Rang eines bedeutsamen Gesamtkunstwerkes zuschreibt. Der Hochaltar aus der Werkstatt des Michael Wolgemuth zählt zu den besterhaltenen und schönsten Schnitzaltären der Spätgotik. Nach den Plünderungen im Dreißigjährigen Krieg, 1632 angerichtet durch Wallensteins Truppen, brachte die Ansiedlung österreichischer und hugenottischer Glaubensflüchtlinge ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung.

Aus den durch wirtschaftspolitische Maßnahmen der Markgrafen des 18. Jahrhunderts geförderten Gewerben der Strumpfwirker, Nadler, Goldschläger gingen teilweise noch heute tonangebende Gewerbebezüge hervor. Der von 1729 bis 1757 regierende „Wilde Markgraf“ Carl Wilhelm Friedrich erweiterte Schwabach schließlich über die alten Stadtmauern hinaus und verlieh durch die Neuordnung und Erweiterung städtischer Privilegien der Wirtschaft und der vorindustriellen Produktion entscheidende Impulse.



Selb

Im 12. Jahrhundert gehörte Selb, heute als Zentrum der deutschen Porzellanindustrie gern „Stadt des weißen Goldes“ genannt, zum staufischen Reichsterritorium Eger und seit dem 14. Jahrhundert zum Königreich Böhmen.

Dass Selb aber längst schon bayerisch ist, verdankt es gewissermaßen der Erwerbspolitik der Nürnberger Burggrafen aus dem Hause Hohenzollern. Sie waren in jenen Zeiten Schritt für Schritt immer weiter nach Osten vorgerückt und dabei in den Besitz einiger Lehen der Reichsstadt Eger gelangt. So hatten sie bereits Wunsiedel und die Burg Hohenberg in der Hand, als Burggraf Johann III. - ihm hatte sein Vater Friedrich V. in einem Hausvertrag das zollerische Oberland mit Kulmbach-Bayreuth übertragen - 1412 auch noch die Herrschaft „Selwe“ käuflich erwarb.

Dieser setzte sich über den kaiserlichen Befehl hinweg, trennte den Bezirk Selb vom Landgericht Eger ab und richtete sein eigenes Amt ein. Markgraf und Kurfürst Friedrich I. verlieh dem Ort 1426 auch städtische Rechte und Privilegien, die inhaltlich an das Wunsiedler Stadtrecht von 1326 angelehnt waren. Damit wurde Selb schließlich ein Teil des zollerischen Sechsamterlandes und blieb es bis zu seinem auf Geheiß Napoleons erfolgten „Anschluss“ an Bayern 1810.

Nur ein halbes Jahrhundert später, nach dem großen Selber Stadtbrand von 1856, setzte dann in der einstigen Weberstadt die rapide industrielle Entwicklung mit der Gründung der ersten Porzellanfabrik durch Lorenz Hutschenreuther ein.



Bruckberg

Ihre glanzvollste Zeit erlebte die Gemeinde im 18. Jahrhundert. Der Ansbacher Markgraf Wilhelm Friedrich (1686 - 1723) kaufte das Rittergut und ließ hier seinen Sohn Carl Wilhelm Friedrich (1712 - 1757) erziehen.

Ab 1727 wurde mit dem Neubau eines Schlosses begonnen und die Bautätig-

keiten setzten sich bis weit in die Mitte des Jahrhunderts fort.

Nachdem der Innen- ausbau nie ganz vollendet worden ist, wurde das Schloss

kurzerhand zur hochfürstlichen Porzellanfabrik unter dem letzten Markgrafen Alexander (1736 - 1806).

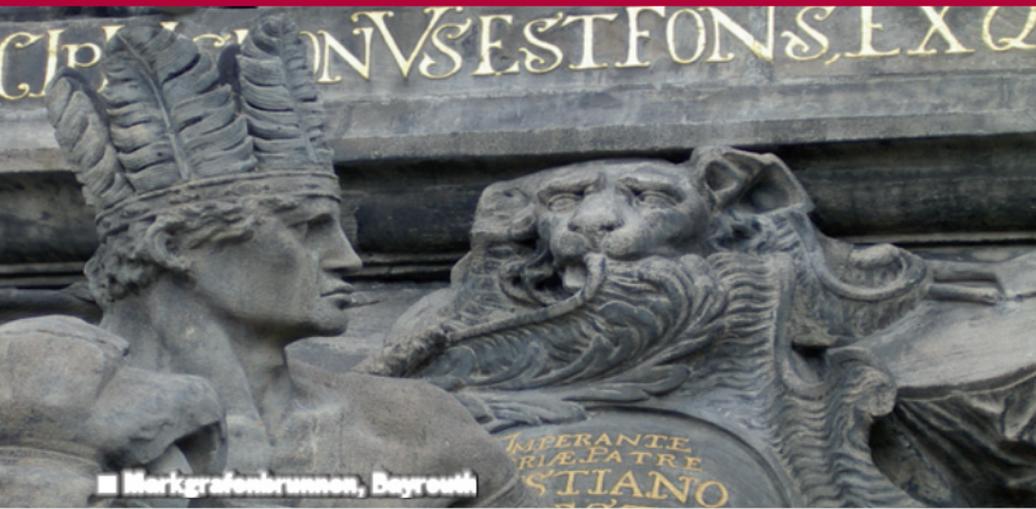
Hier wurde bis 1793 das heute kostbare Porzellan und die berühmten Ansbacher Fayencen hergestellt.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde

dann die Produktion mangels Rentabilität eingestellt und 1892 eröffnete die Diakonissenanstalt Neuendettelsau eine Einrichtung für Menschen mit Behinderungen, die auch heute noch existiert. Die Innenräume der gut erhaltenen Schlossanlage können nicht besichtigt werden.

Triesdorf

Es gehörte einfach zum Lebensstil der hochwohlgeborenen Markgrafen, neben der Haupt- auch eine Sommerresidenz zu haben. Da machten die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach keine Ausnahme. Ganz in der Nähe ihres Regierungssitzes, im ländlichen Triesdorf, wollten sie möglichst oft die zeremonielle Zwangsjacke ablegen und die starre Etikette des Hofes vergessen, um ein scheinbar einfaches Leben zu genießen.



Mit seinen reichen Waldungen kam Triesdorf, das zum Ende der Zollernzeit bis heute mit Ansbach durch eine geradlinige Chaussee verbunden war, der Jagdleidenschaft der beiden letzten Markgrafen sehr entgegen. Markgräflicher Eigenbesitz wurde Triesdorf 1600, aber erst 1682 setzte der stufenweise Ausbau zur Sommerresidenz ein. Er begann mit dem sogenannten Weißen Schloss, dessen zahlreiche Erweiterungen sich bis 1776 hinzogen. Das Rote Schloss oder Falkenhaus entstand 1730/32 in niederländischer Art nach Plänen des Kavaliersarchitekten Karl Friedrich von Zocha. Zur immer wieder ergänzten und deshalb etwas uneinheitlich wirkenden Gesamtanlage gehörten noch Reithaus und Marstall, eine Meierei, das Hofgärtner- und das Jägerhaus, der italienische Bau der Villa Sandrina und schließlich die von Hofbaumeister Gabriel de Gabrieli als Kavalierswohnungen entworfenen vier holländischen Häuslein (1695/97).

Die Villa Sandrina war übrigens ein Geschenk des letzten Markgrafen an seine Geliebte Lady Craven. Gewiss schaukelten auf den Kreuzweihern vor dem Weißen Schloss zeitweilig sogar venezianische Gondeln, aber die politisch bedingten Zwänge ließen sonst in Triesdorf nur bescheidene Bauten ohne höfischen Prunk zu. Dennoch kehrten hier während des 18. Jahrhunderts viele illustre Gäste ein, unter ihnen Kaiser Joseph I. und König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Heute dienen die meisten Teile der einstigen Sommerresidenz als landwirtschaftliche Lehranstalten.

Unterschwaningen

Im Mosaik der fränkischen Zollerngeschichte spielt das zwischen Gunzenhausen und Wassertrüdingen gelegene Dorf Unterschwaningen eine delikate Rolle als Witwen- und Verbannungssitz von Markgräfinnen.



Daran erinnern die noch immer vorhandenen Reste einer weitläufigen Schloss- und Parkanlage. Besser in Schuss ist hingegen die 1738 - 43 nach Plänen des Ansbacher Hofbauinspektors Leopold Retti erbaute evangelische Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit mit dem eindrucksvollen Kanzelaltar und dem einstigen Fürstenstand. Anno 1630 hatte die markgräfliche Vormundschaftrregierung dem Kaiser einen mächtigen Schlossbau in Unterschwaningen abgekauft. Markgraf Friedrich schenkte diesen Komplex 1712 seiner Gemahlin Christiane Charlotte, die dort durch den Obrist-Baudirektor Johann Wilhelm von Zocha ein reizvolles, intimes Sommerpalais mit Gärten und einem Kanal bauen ließ. Ihr Sohn Carl Wilhelm Friedrich wiederum, der „Wilde Markgraf“, schenkte der Schwester Wilhelmines und Friedrichs des Großen Friederike Luise das Schloss zur Geburt des ersten Sohnes.

Da die Ehe der beiden unter keinem glücklichen Stern stand - die beiden hatten zu unterschiedliche Charaktere und Interessen, suchte sich der Markgraf sein Liebesglück bei einfachen Mädchen vom Lande. Mit Elisabeth Wünsch schloss er eine „Ehe zur linken Hand“ und erhob sie und ihre gemeinsamen Kinder in den Adelsstand.

Friederike Luise zog sich verbittert nach Unterschwaningen zurück und starb dort vereinsamt 1784. Auch der letzte regierende Markgraf Alexander hatte Schloss Unterschwaningen seiner kränklichen Gemahlin Friederike Caroline „zum völligen Eigentum auf lebenslang“ geschenkt. Sie starb 1791. Noch im gleichen Jahr verkaufte Alexander sein Fürstentum an den Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. und übersiedelte mit seiner Favoritin, einer Lady Craven, nach England. Bayern zeigte sich wenig später schon am weiteren Unterhalt des Schlosskomplexes desinteressiert.

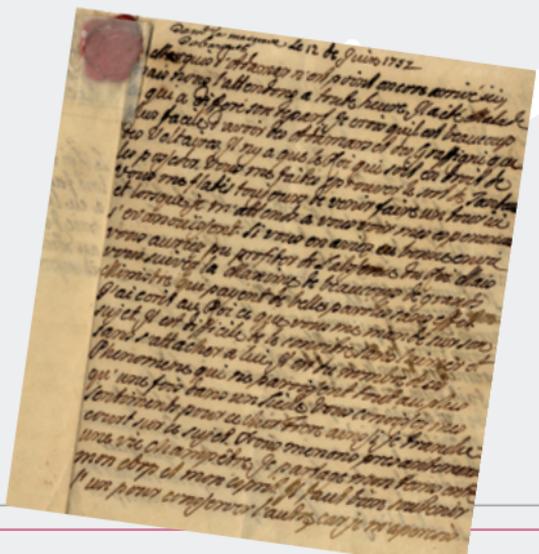


Wassertrüdingen

In der zweiten Phase ihrer territorialen Ausbreitung und Machtentfaltung brachten die fränkischen Hohenzollern auch das unweit des Hesselberges im Wörnitztal gelegene Wassertrüdingen, eine Gründung der Grafen von Truhendingen, 1371 in ihren Besitz.

1376 folgten Feuchtwangen und Uffenheim. Damals bemühte sich Burggraf Friedrich V. (1357 - 1398) besonders erfolgreich um die Stärkung des Hausbesitzes. Im Wesentlichen gewann sein „untergebirgisches“ Fürstentum die Konturen, die bis zum Übergang an Bayern im frühen 19. Jahrhundert erhalten blieben. Nur 16 Jahre nach dem Erwerb Wassertrüdingens war die Stadtmauer fertiggestellt. Seit dem 17. Jahrhundert war Wassertrüdingen Sitz eines Oberamtes der ansbachischen Markgrafen unter der Leitung eines adeligen Oberamtmanns.

Ihm oblag die Aufsicht über Verwaltung, Rechtsprechung und Wirtschaft. Großzügige finanzielle Zuwendungen erhielt Wassertrüdingen 1738 bis 1740 vom vorletzten Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich für den Bau der evangelischen Pfarrkirche Hl. Dreifaltigkeit.





Information/ Adressen:

Tourismusverband Franken e.V.

Postfach 440453
90209 Nürnberg
Telefon 0911/94151-0
Telefax 0911/94151-10
info@frankentourismus.de
www.frankentourismus.de

Kongress- und Tourismuszentrale Bayreuth

Luitpoldplatz 9
95444 Bayreuth
Telefon 0921/885-88
Telefax 0921/885-55
info@bayreuth-tourismus.de
www.bayreuth.de

Tourismus & Veranstaltungsservice Kulmbach

Sutte 2
95326 Kulmbach
Telefon 09221/95880
Telefax 09221/958844
touristinfo@stadt-kulmbach.de
www.kulmbach.de

Congress- und Tourismus-Zentrale Nürnberg

Postfach 42 48
90022 Nürnberg
Telefon 0911/2336-0
Telefax 0911/2336-166
tourismus@nuernberg.de
www.tourismus.nuernberg.de

Touristik-Information Gunzenhausen

Marktplatz 25
91710 Gunzenhausen
Telefon 09831/508300
Telefax 09831/508179
touristik@gunzenhausen.de
www.gunzenhausen.de

Stadt Ansbach - Amt für Kultur und Touristik

Joh.-Seb.-Bach-Platz 3
91522 Ansbach
Telefon 0981/51-243
Telefax 0981/51-365
akut@ansbach.eu
www.ansbach.eu





Impressum

Herausgeber:

Tourismusverband Franken e.V.
Wilhelminenstraße 6
90461 Nürnberg
Telefon 0911/94151-0
Telefax 0911/94151-10
info@frankentourismus.de
www.frankentourismus.de

Bildnachweis:

Historisches Museum Bayreuth, Kongress- und Tourismuszentrale Bayreuth, Congress- und Tourismus-Zentrale Nürnberg, Stadt Ansbach - Amt für Kultur und Touristik, Tourismus & Veranstaltungsservice Kulmbach, Touristik-Information Gunzenhausen, Bayerische Schlösserverwaltung www.schloesser.bayern.de, Andreas Hub, Archive des Tourismusverbandes Franken e.V., der Gebiete, Orte und Partner

Redaktionelle Mitarbeit:

TV Franken und die Städte Ansbach, Bayreuth, Kulmbach, Nürnberg und Gunzenhausen

Satz:

Tourismusverband Franken / HASE

Kartographie:

Tourismusverband Franken / S. Krabichler

Druck:

W. Tümmels, Nürnberg
(Stand 05/09)



Diese Broschüre wurde mit Mitteln der EU kofinanziert.



■ Open Air im „Schönen Hof“ der Plassenburg, Kulmbach



Verkehrsverbund Großraum Nürnberg



Schiennahverkehr für Bayern

FRANKENS BESTE VERBINDUNGEN

Direktanschluss in Frankens aktive Freizeitwelt: Bahnen und Busse des Verkehrsverbundes Großraum Nürnberg (VGN) www.vgn.de

Entspannte Urlaubsplanung mit dem BAYERN-FAHRPLAN und dem BAYERN-TICKET der Bayerischen Eisenbahngesellschaft (BEG) www.bayern-fahrplan.de und www.bayern-takt.de



Markgräfliches Opernhaus, Bayreuth



Die Hohenzollernstädte in Franken freuen sich auf Ihren Besuch!



Orangerie, Ansbach

www.ansbach.eu



Eremitage, Bayreuth

www.bayreuth.de



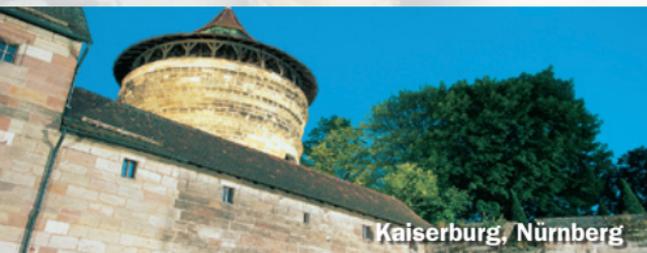
Jagdschloss, Gunzenhausen

www.gunzenhausen.de



Plassenburg, Kulmbach

www.kulmbach.de



Kaiserburg, Nürnberg

www.tourismus.nuernberg.de



Franken

Tourismusverband Franken e.V.
Postfach 440453 • 90209 Nürnberg
Telefon 0911/94151-0 • Telefax 0911/94151-10
info@frankentourismus.de

www.frankentourismus.de